

G e s c h i c h t e
der
Polnischen Revolution

vom
J a h r e 1830.

Von
A. K a i s e r.

Erstes Bändchen.

Leipzig, 1838.
Literarisches Museum.
(Schiller und Kobitzsch.)

Einleitung.

Der Schlüssel zu den Räthseln der Gegenwart ist stets in der Vergangenheit zu suchen. Alles werdende und Gewordene im Leben der Völker, — mag es sich langsam entwickelt haben, oder unerwartet und schnell, wie ein Blitz aus heiterem Himmel; — findet dort seine Erklärung. Mit diesen Entwicklungen Hand in Hand zu gehen; überall einem unnatürlichen Zustande der Dinge entgegen zu arbeiten; nirgends solchen Grundsätzen, welche mit den Forderungen der Zeit nicht übereinstimmen, durch Gewalt eine, wenn auch nur vorübergehende, Herrschaft zu sichern; dies sind Aufgaben, welche die Politik civilisirter Nationen nie aus den Augen verlieren sollte. Und dennoch ist es nur zu häufig geschehen. Die Macht hat der Gelegenheit nicht widerstehen können, sich unrechtmäßig zu bereichern; die Macht wollte keinen andern Gott dulden neben sich. Menschen- und Völkerrechte wurden hinten angefeht um Entwürfe auszuführen, welche unersättlicher Ehrgeiz erzeugt hatte. Die Folgen sind natürlich nicht ausgeblieben. Ganz Europa leidet jetzt darunter.

612950



K. 186/88

Grausamer und zugleich verhängnißvoller in seinen Wirkungen war aber keiner der Gewaltstreiche, welche eine falsche, raubsüchtige Politik ausführte, als die unnatürliche Zerstückelung des Königreiches Polen. Seine Bewohner glühten von Liebe zum Vaterlande; Blut und Leben opferten sie für seine Unabhängigkeit. Was noch mehr ist, die traurigen Erfahrungen einer unglücklichen Vergangenheit waren eine Lehre für sie gewesen, und die Repräsentanten der Nation, in Uebereinstimmung mit dem Könige, hatten die Wiedergeburt des Vaterlandes durch Begründung einer Verfassung begonnen, welche allgemein gepriesen wurde. Der böse Geist innerer Zerrüttung schien gebannt; Polen ging einer neuen und schönen Zukunft entgegen. Das vermochten seine Nachbarn nicht ruhig mit anzusehen. Die vermeintlich sichere Beute wäre ihnen ja entschlüpft, wenn sie Polen hätten zu Kräften kommen und seine Organisation vollenden lassen. Alsbald wurde das ruhmwürdigste Beginnen für Jacobinismus erklärt; russische, preussische und oesterreichische Bajonette stürzten den neuerrichteten Altar der polnischen Nation um; die zehnfach überlegene Gewalt diktirte: Polen hat aufgehört zu existiren. Allein die Gewalt hatte sich verrechnet. Nur von der Landkarte vermochte sie den Namen eines Reiches zu verwischen, dessen Bewohner einen so unerschöpflichen Schatz von Vaterlandsliebe und Patriotismus besitzen, daß er bisher nicht zerstört werden konnte, obgleich kein Mittel dazu unversucht

blieb. Die barbarischen Zeiten Nebukadnezar's schienen sich wiederholen zu wollen. Viele tausend Polen wurden von den Ufern der Weichsel in die russischen Steppen abgeführt, und in ihrem entvölkerten Vaterlande ward jede Regung des Patriotismus von den mächtigen Unterdrückern mit Ketten und Tod belohnt. Man versuchte sogar, die polnische Sprache zu verdrängen. Dennoch ging Polen nicht unter.

Tausende edler Männer flohen die geknechtete Heimath, und pflanzten im Auslande den weißen Adler auf, dort sich sammelnd und immer nur darauf denkend, wie des Vaterlandes Ketten zu brechen sein möchten. Wer zurückblieb am väterlichen Heerde, verschloß seine Vaterlandsliebe tief in das gebeugte Herz, und ließ sie dort wuchern, genährt von unvertilgbarer Hoffnung auf die Zukunft. So ward Polens ruhmvollster Reichthum in Millionen Herzen gesichert vor den Feinden; er erbte fort vom Vater auf den Sohn, von der Mutter auf die Tochter, und wird gewiß erst dann verstiegen, wenn der letzte Pole den Helidentod fürs Vaterland starb.

Unter den Reichen, welche die Sonne des neunzehnten Jahrhunderts begrüßte, befand sich Polen nicht. Allein schon im Jahre 1807 sehen wir das von den französischen Waffen schnell besiegte Preußen, auf alle seit 1772 in Besitz genommene polnische Provinzen, für ewige Zeiten verzichten, und daraus das Großherzogthum Warschau entstehen. Der bereits von der

Konstitution des 3. Mai zur Thronfolge berufene Friedrich August von Sachsen, ward zum Souverain erklärt. Die Polen bauten jetzt auf Napoleon und Frankreich. „Man muß zugeben, bei der Ungerechtigkeit, mit welcher sie unter ein fremdes Joch gebeugt worden waren, hatten sie nicht nur ein Recht, die Hilfe Napoleons, sondern sogar die — — — — anzurufen, wenn er ihnen Beistand zur Wiedererlangung der ihnen so grausam und geselos entriffenen Unabhängigkeit versprach.“*)

Das Jahr 1809 vermehrte das Gebiet des neuen Großherzogthums, indem das besiegte Oestreich im Tractat von Schönbrunn einen Theil seiner frühern Beute zurückgeben mußte. Vier Millionen Polen erfreuten sich jetzt einer nationalen Selbstständigkeit, die aber mit ungeheuren Aufopferungen errungen worden war, ja diese Aufopferungen dauerten sogar noch fort. Napoleons Wille organisirte nämlich die Verwaltung, das Heer u. s. w. des Großherzogthums nach einem Maßstabe, welcher mit den beschränkten Grenzen desselben in keinem Verhältniß stand. Doch auch diese Lasten ertrug man bestmöglichst, denn sie wurden als eine Bürgschaft der völligen Wiederherstellung des alten Polen angesehen. Frohlockend vernahm man daher in allen Provinzen der ehemaligen Republik den Ausbruch des sogenannten zweiten polnischen Krieges im Jahre 1812.

*) Walter Scott, im Leben Napoleons.

Nach altem Brauch ward eine Conföderation für die Unabhängigkeit des Vaterlandes errichtet. Eine Deputation begab sich zum Kaiser der Franzosen, um seinen Beistand für Polen zu erbitten. Die Antwort fiel nicht so aus, wie man erwartet hatte, und entkräftete eher den Enthusiasmus der Polen, anstatt ihn zu beleben. Napoleons Unglück zertrümmerte im Jahre darauf auch ihre Hoffnungen. Polens alte Erbfeinde besetzten 1813 das Großherzogthum.

Die Gefinnungen, welche damals den Kaiser von Rußland beseelten, ließen jedoch das Beste hoffen, und als endlich der Wiener Congress ein neues Königreich Polen herstellte, und Alexander I. zum Souverain desselben erklärte, rechtfertigten die ersten Schritte des neuen Herrschers das in ihm gesetzte Vertrauen. Polen erhielt schon im Jahre 1815 die ihm verheißene Constitution, und die Nation nahm dieselbe mit Enthusiasmus auf, ungeachtet viel daran zu wünschen übrig blieb.

In den ersten Jahren gab die neue Verwaltung kaum Veranlassung zu klagen. Das Gesetz ward geachtet, der Zustand des erschöpften Landes vielfach gebessert. Aber mit dem Jahre 1819 begann auch für Polen die Zeit der Reaction. Man hob mit Beschränkung der Pressefreiheit an, und die, durch diese und andere Verletzungen der Verfassung hervorgerufene Opposition, brachte den Petersburger Hof so auf, daß ein kaiserliches Rescript im Jahre 1821 zu verfehen gab,

die National-Existenz könne zweifelhaft werden. Zum Vorwande gebrauchte man die zerrütteten Finanzen. Allein binnen Monatsfrist ward das Deficit durch Vorausbezahlung der Steuern gedeckt, und man mußte andere Wege einschlagen, um sich der lästigen Fesseln einer Constitution zu entledigen, denn dies war seitdem, wenn auch vielleicht die Absicht des Kaisers nicht, doch die des Petersburger Kabinetts. Immer fortschreitend in diesem Sinne, wurde 1825 die von der Constitution verbürgte Oeffentlichkeit der Sitzungen des Reichstages aufgehoben, und damit die Repräsentation des Volkes zum Schattenbilde herabgewürdigt. Bald darauf starb Alexander (1. Dezbr. 1825), und da der Großfürst Constantin der Thronfolge feierlichst entsagt, und in einem Schreiben an den verbliebenen Kaiser (unterm 14. Januar 1822) erklärt hatte, daß er sich weder den Geist noch die Fähigkeit zum Regieren zutraue, so bestieg sein jüngerer Bruder Nicolaus den erledigten Thron. Bei dieser Gelegenheit kam eine längst vorbereitete Verschwörung zum Ausbruche, welche auf Veränderung der russischen Regierungsform und Vernichtung der Dynastie berechnet war.

Es bestanden nämlich seit mehreren Jahren zwei geheime Gesellschaften, der nördliche und der südliche Bund, in Rußland, welche sich die Begründung bürgerlicher Freiheit durch Umgestaltung der bestehenden Verhältnisse, zum Ziele gesteckt hatten. Ob die bunte, größtentheils in der Civilisation weit zurückgebliebene

Bevölkerung des russischen Reiches, für solche Pläne Parthei zu nehmen fähig war, gehört nicht hierher. Genug, der nördliche Bund hielt die Zeit des Regentenwechsels für passend zum Beginn der Revolution in Petersburg. Das offenbar übereilte, und mit zu geringen Hülfsmitteln angefangene Unternehmen, scheiterte jedoch völlig (26. Dezbr.) an der Festigkeit des neuen Kaisers. Allein auch die Anführer des südlichen Bundes wurden am nämlichen Tage vom General Diebitsch zu Tulczin in Podolien verhaftet. Nur der Obristlieutenant Murawieff entkam, wurde aber bald darauf, sammt den bei ihm befindlichen Truppen (gegen 700 Mann) vom General Roth gefangen genommen. Auf diese Weise kam man auch den im Königreich Polen bestehenden, geheimen Gesellschaften auf die Spur, da sie mit den russischen in Verbindung gestanden hatten.

In Polen waren seit dem Jahre 1814 mehrere geheime Gesellschaften errichtet, zum Theil aber wieder aufgelöst, oder mit einander verschmolzen worden. So bestand in dem genannten Jahre ein Verein der „ächten Polen,“ drei Jahre später existirte eine andere patriotische Gesellschaft in Warschau, und bald nachher entstand in Wilna die von den Studenten gestiftete Verbindung der „Sonnenstrahlen,“ welcher Name später in den der „Philarethen“ und „Philomathen“ verwandelt wurde. Alle diese Verbrüderungen, und namentlich die letztgenannten, hatten den edlen Zweck

vor Augen, das polnische Volksthum, durch Erhaltung der Muttersprache und Beförderung vaterländischer Sitte und Frömmigkeit, aufrecht zu erhalten, und fort und fort zu bekräftigen. Dieses preisenswerthe Streben der dem Vaterlande treuergebenen Jugend, lief aber leider den Absichten des russischen Hofes schnurgerade entgegen. Schon im Jahre 1821 begannen daher die Verfolgungen der Patrioten, und die Studenten in Wilna wurden ihre ersten Opfer. Thomas Jan, ein edelherziger, durch Charakter und Vaterlandsliebe ausgezeichnete Jüngling, belebte die ganze Verbindung, und opferte sich für dieselbe auf, als Untersuchungen gegen dieselbe eingeleitet wurden. Zwar ergab sich kein anderer Zweck des Vereins, wie der oben angeführte, allein dieser genügte, um zwanzig Philarethen und Philomathen auf's härteste zu bestrafen. In der deshalb erlassenen kaiserlichen Ukase vom 7. September 1824, wurde das edle Streben der Jünglinge mit dem Prädikate „unsinnig“ belegt.

Die Verfolgungen, welche von nun an alles Nationale und Liberale von Seiten der Russen zu ertragen hatte, die Einführung der geheimen Polizei u. s. w., drängten die Polen gewissermaßen mit Gewalt dazu, durch geheime Verbindungen der planmäßigen Zerstörung ihrer Nationalität entgegen zu arbeiten. Gerade dadurch bewiesen sie mehr, daß sie noch ein Volk und der Selbstständigkeit würdig waren, als wenn sie mit

Demuth zugeesehen hätten, wie man ihre Volksthümlichkeit nach und nach zerstört haben würde.

In Warschau hatte 1819 der Major Lukaszinski eine politische Freimaurerloge gestiftet. Durch einen aus polnischen Diensten entlassenen Offizier, Szczaniński, kam diese Nationalfreimaurerei nach Posen, wo sie sich nach einiger Zeit, auf Veranlassung des Obristleutenants Prondzynski, in den Bund der „Kosfinery“ (Sensenmänner) verwandelte. General Uminski schloß sich ihm hier 1820 an. Später begab sich Uminski nach Warschau, und trat dort mit den Häuptern der aufgelösten Nationalfreimaurerei, mit Lukaszinski, dem ehemaligen Obristleutnant Dobrogowski, den Finanzbeamten Eichowski, mit Sobanski aus Wolhynien, mit Morawski u. A. in Verbindung. In den Berathungen, welche hier Statt fanden, wurde der Name „patriotischer Nationalverein“ angenommen, und die Wiedervereinigung und die Herstellung der Selbstständigkeit Polens, als Ziel seines Wirkens anerkannt. Man beschloß, in Litthauen, Wolhynien, Podolien und der Ukraine Verbindungen anzuknüpfen, einstweilen aber ein Centralcomité in Warschau zu bilden.

Fast gleichzeitig stiftete der Hauptmann Majewski in Wolhynien, wo er sich der Remonte wegen aufhielt, den Verein der „Tempelherren.“ Es bestanden darin vier Grade. Der erste gebot Nächstenliebe und gegenseitigen Beistand, und man gebrauchte

bei Aufnahme von Personen, welche keinen festen Charakter besaßen, die Vorsicht, der Verbindung den Namen „Wohlthätigkeitsverein“ zu geben. Der zweite Grad umfaßte die Erhaltung der Nationalität, der dritte Vaterlandsliebe überhaupt, und der vierte verpflichtete zu jedem Opfer, welches das Vaterland verlangen werde*).

Den Spionen der Regierung war es gelungen, dem patriotischen Nationalverein auf die Spur zu kommen, und mehrere Mitglieder desselben, unter ihnen Łukasinski und Dobrogoyński, wurden verhaftet. Erschrocken darüber, dachten die übrigen schon an die Auflösung des Vereins. Allein die List der Unterdrücker des polnischen Volkes hatte eben so wenig Erfolg, wie die Qualen der Tortur, welchen man die Verhafteten unterwarf. Keine Geständnisse waren von ihnen zu erpressen**). Da sich sonach die Untersuchung in die Länge zog, und ohne weitere Folgen für die andern Mitglieder blieb, so faßten diese wieder Muth. Es fanden neue Berathungen Statt. Vorzüglich thätig wirkte jetzt der Obristleutnant Krzyżanowski, der Referentär Grzymala und der Sekretär Plichta.

*) Ausführlicheres über die geheimen Verbindungen in Polen enthält das 5te Heft der „Geschichte der geheimen Verbindungen der neuesten Zeit,“ auch unter dem Titel: „Geschichte der geheimen Verbindungen in Polen. Leipzig. Barth. 1831.“ Man sehe ferner Rapport du comité d'enquête à. s. a. i. le Grand-Duc Casarewitsch. Paris et Leipzig. 1827.

***) Ueber die Behandlung Łukasinski's s. Skizzenbuch aus Polen. Fürth 1832. S. 53.

Eine wichtige Erwerbung für den Verein war der Beitritt des hochbejahrten Grafen Stanislaus Soltysk.

Als die Verbündeten um diese Zeit in Erfahrung brachten, daß auch in Rußland geheime Gesellschaften beständen, welche eine Veränderung des Regierungssystems bezweckten, beschloßen sie, mit ihnen in Verbindung zu treten. Russischer Seits hegte man dieselbe Absicht, und so fand denn die erste Zusammenkunft zwischen Alexander Bestucheff und Murawiew, und dem polnischen Abgeordneten Krzyżanowski, in Kiew (1823) Statt. Zwei Jahre später traf sich der Fürst Jablonowski mit dem Obristen Pestel, einem andern Haupte des russischen Südbundes. Neben andern Angelegenheiten ward hier auch eine neue Zusammenkunft für 1826 verabredet. Diese fand natürlich nicht mehr Statt. Gleich nach Alexanders Tode wurden die für die vornehmsten Mitglieder des polnischen Vereins gehaltenen Personen, ebenfalls verhaftet. Eine Untersuchung über ihre Entwürfe ward angestellt, und nach darüber an den Kaiser erstatteten Bericht der dazu verordneten Commission, wurden die Beklagten im April 1827 dem Reichstagsgericht zur Verurtheilung überwiesen. Dieses sprach sie zur Freude des ganzen Volkes frei. Das Urtheil wurde aber erst im Mai 1829 bekannt gemacht. Der patriotische Nationalverein scheint sich seit 1826 factisch aufgelöst zu haben.

Die Verfolgung und Einkerkelung berühmter Patrioten erregte aber noch mehr den Haß der Nation,

und der Drang, das Joch der Unterdrücker abzuschüteln, beseele jedes polnische Herz. Die Jugend war es, welche die Pläne wieder aufnahm, die vom patriotischen Vereine vor der Hand verlassen zu sein schienen. Es geschah im Dezember 1828, daß sich auf Vertrieh des Unterleutenants, Peter Wisocki, mehrere Mitglieder der Unterfährichschule in Warschau, zur Aufrechthaltung der täglich mehr verlegt werdenden Konstitution und zur unbedingten Hingebung für das Vaterland, eidlich verbanden*). Sie wirkten seitdem planmäßig für ihren Zweck und gewannen nach und nach gegen zweihundert Offiziere und viele Akademiker für ihre Absicht. Doch auch das Alter, den Ruhm und die Erfahrung zogen sie über ihr Vorhaben zu Rathe. Namentlich wendeten sie sich an den hochverehrten J. U. Niemcewicz**), der ihre Begeisterung gebührend schätzte, allein die Ausführung ihrer Entwürfe auf

*) Sie waren: G. Paskiewicz, J. Dobrowski, K. Karśnicki, A. Łaski, J. Surowski, Kamill Mochnacki, Stanisł. Poninski, Kaver Sichowski.

**) Julius Ursin Niemcewicz, gleich berühmt als Gelehrter wie als Patriot, zeichnete sich schon auf dem Konstitutionsreichstage 1788—92 aus. Als Adjutant Soszyczo's, theilte er dessen Gefangenschaft, erhielt mit ihm die Freiheit und begleitete ihn nach Amerika. Seit 1815 nahm er wieder an den vaterländischen Angelegenheiten Theil und wurde zum Präsidenten der Königl. Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Warschau ernannt.

spätere Zeiten verwies. Der Landbote Zwierkowski u. A. wurden ebenfalls in das Geheimniß gezogen.

Anfangs hofften die Patrioten von dem Kriege der Russen mit der Türkei Vortheil ziehen zu können. In den deshalb angestellten Berathungen, welchen mehrere Landboten beiwohnten, siegte aber die Meinung, vor Eröffnung des nächsten Reichstags sei nicht gut Etwas zu unternehmen. Die Bestrebungen des Vereins blieben daher auf Erwerbung neuer Mitglieder beschränkt. Erst im Mai 1829 begann wieder eine regere Thätigkeit. Die Krönung des Kaisers Nikolaus zum König von Polen versammelte eine Menge Gutsbesitzer, Landboten u. a. wichtige Personen in der Hauptstadt. Man beabsichtigte, dem neuen König eine Petition zu überreichen, worin die Wiederherstellung der Deffentlichkeit des Reichstages, die Erneuerung der Pressfreiheit u. s. w. verlangt werden sollte. „Wenn unsere Forderungen nicht erfüllt werden,“ wurde der thatenlustigen Jugend von den Landboten gesagt, „dann müßt ihr sie mit den Waffen unterstützen.“

Die Unentschlossenheit mehrerer Landboten verhinderte aber die Ueberreichung der erwähnten Petition. Nur die der Wojwodtschaft Kallisch unterzeichneten einen solchen Akt, worin zugleich um Freilassung des Landboten Vincenz Niemojowski*) gebeten wurde.

*) Landbote von Kallisch, und einer der Führer der Opposition. Er wurde 1825, am Tage vor Eröffnung des

Ihre Gesuche wurden abgewiesen, gleichwohl gaben die Landboten ihre Einwilligung nicht zur Ergreifung der Waffen. Diese Unentschlossenheit ist bitter bereut worden. Gab es einen Zeitpunkt, günstig zur Auferstehung Polens, so waren es die Tage der Krönung des Kaisers Nikolaus. Der Türkenkrieg hatte das russische Heer geschwächt und hielt seine Massen in der Ferne zurück. Die polnische Armee war gerüstet, und die Stimmung der Kabinette von Oestreich, England und Frankreich den Absichten Rußlands keineswegs günstig. Damals hätte Polen ganz Europa von der Diktatur Rußlands befreien, und seine Unabhängigkeit erringen können.

Der Reichstag des Jahres 1830 schlug vollends alle Hoffnungen nieder, die verfassungsmäßigen, dem polnischen Volke entrissenen Rechte, auf verfassungsmäßigem Wege wieder zu erlangen. Die Gewalt hatte sich nicht gescheut, die beschworene Constitution des Landes zu verletzen*); sie nahm auch keinen Anstand, den

Reichstags, in Warschau verhaftet, gebunden auf sein Gut gebracht, und dort unter Aufsicht gestellt.

*) Ueber die Verletzungen der polnischen Constitution ist nachzusehen: „Beschwerden der polnischen Nation über Verfassungsverletzungen.“ Aus dem Polnischen übersetzt im Auslande No. 34 u. 38. Jahrg. 1831. Ferner: „Das Königreich Polen seit 1815, nebst Ursachen der jetzigen Revolution. Nach dem Französischen des M. Phonso d'Herbelot. Paris 1831.“ „Polens Befreiungswoche, Leipzig 1831.“ u. a. S.

dadurch Gekränkten die von der Constitution verbürgten Wege der Beschwerdeführung zu verbieten. Noch ehe die Kammer die Anklage der Minister vollendet hatte, wurde der Reichstag am 28. Juni, um 3 Uhr nach Mitternacht, gewaltsam geschlossen. Polen blieb nach wie vor den tyrannischen Launen des Großfürsten Constantin und seiner russischen Umgebungen überlassen. Mehrere Umstände machen es wahrscheinlich, daß man den Cäsarewitsch in Etwas für seine Verzichtleistung auf den Czarenthron entschädigen wollte, indem man ihn in Polen frei schalten und walten ließ. So erklärte z. B. der Kaiser in seiner Erwiederung auf eine Note des Grafen Jezierski, daß ihm das Bestehen der geheimen Polizei in Polen unbekannt sei. Während er, der Krönung wegen, in Warschau war, ließ er zwar allen patriotisch gesinnten Würdenträgern seine Geringschätzung fühlen, zeichnete aber sonderbar genug, den General Sze mebeck sehr aus, obgleich Niemand, seiner Vaterlandsliebe wegen, seine Ungnade mehr verwickelt hätte. Er ernannte ihn zu seinem Adjutanten, und ließ sich herab, ihn eines Tages aufzufordern, sich eine Gnade von ihm zu erbitten, deren Gewährung er ihm zusicherte. Der General bat um Freilassung von drei Offizieren seines Regiments, für deren Unschuld er sich verbürgte, und die seit drei Jahren, auf des Großfürsten Befehl, im Kerker schmachteten, ohne verurtheilt worden zu sein. Der Kaiser entgegnete, nicht ohne Verlegenheit: „Geyn würd' ich

diesen Wunsch erfüllen, allein Sie wissen, General, wie sehr ich meinem Bruder verpflichtet bin. Ich kann nichts von dem ändern, was er gethan hat."

Dumpfe Stille herrschte nach dem Schlusse des Reichstages in Polen, wie damals in einem großen Theile von Europa, dem man im Geheim neue Fesseln bereitete. Der Despotismus hatte gesiegt, aber er vergaß, daß er selbst den Boden unter seinen Füßen auflockerte, indem er das Recht eines Volkes darin begraben wollte. Da begrüßten die Glocken auf den Thürmen von Notre Dame zum andern Male den nahenden Morgen der Freiheit. Die ruhmgekrönte dreifarbigige Fahne wehte wieder fröhlich in den Lüften, aber der gefürchtete Hahn des Kaiserreichs hatte sich in den friedlicheren Hahn verwandelt, der nicht begehrt seines Nächsten Hab und Gut. Alle civilisirten Völker des Erdballs jubelten Beifall; denn war auch viel Blut geflossen, als Frankreichs Sonne in diesem dreifarbigigen Zeichen stand, so war doch auch manch köstlicher Gewinn für Recht und Freiheit dadurch erworben und noch mehr vorbereitet worden. Die Polen, von jeher mit den Franzosen nah befreundet, konnten um so weniger unempfindlich bleiben gegen die Zeichen und Wunder, welche sich in Paris begaben. Hatte nicht den tapfern und ruhmreichen Flüchtlingen von 1794 die dreifarbigige Fahne den Weg in's theure Vaterland gebahnt? Dankte nicht Polen den von ihr früher erfochtenen Siegen, selbst den Schein von Selbstständig-

keit, welchen ihm der Despotismus gelassen hatte? Ohne das Großherzogthum Warschau würde es kein Königreich Polen gegeben haben.

Zwar hat Polen mit dem Blute seiner Söhne und mit Aufopferungen aller Art, die Schuld der Dankbarkeit an Frankreich so reichlich abgetragen, daß es ein schönes Kapital gut behalten hat am Seine-Strande. Treu hielten die Polen aus auch bei dem sinkenden Sterne des großen Kaisers, von dem sie ihres Vaterlandes Herstellung erwarteten. Allein wann hätte ein ächter Pole je Maas und Ziel gekannt in der Hingebung für sein Theuerstes, sein Vaterland!

Kein Wunder war es, daß die Triumphgesänge der großen Woche Frankreichs, auch die alten, nie aufgegebenen Hoffnungen des Polenvolkes, wieder kräftig belebten. Wie ein elektrischer Schlag durchbebte die Wiedergeburt der französischen Freiheit die ganze Nation, und vorzüglich die im Lager bei Warschau stehenden Truppen wurden davon begeistert. Wisocki und seine jungen Freunde schöpften neuen Muth, und wirkten eifriger als je für ihre Pläne. Allein ehe das Lager nicht aufgehoben war, und die Soldaten ihre Quartiere in der Stadt bezogen hatten, konnten Versammlungen der Offiziere nicht füglich Statt finden, ohne Aufsehen und Verdacht zu erregen. Sobald jedoch dieser Zeitpunkt eingetreten war, wurde Alles angewendet, um sich der Armee zu versichern. Die verbündeten Patrioten bestimmten die Corps, welche jeder zu

gewinnen suchen sollte, und meistens fanden ihre Vorschläge freudiges Gehör. Endlich war man so weit, die letzten Tage des Octobers zum Ausbrüche der Revolution bestimmen zu können. In einer wiederholt angestellten Berathung ward jedoch beschlossen, die Sache noch aufzuschieben. Dies brachte Mißhelligkeiten hervor, und mehrere Theilnehmer des Vereins, (z. B. der Redakteur des poln. Couriers, Kaver Bronikowski, doch geschah es nur zum Schein) sagten sich davon los, weil sie die Kundschafter des Großfürsten fürchteten; denn schon hatte man auf Wewedere angefangen Verdacht zu schöpfen. Die Unterfährnrichschule ward Gegenstand besonderer Aufmerksamkeit; zahlreiche Verhaftungen fanden Statt, und Wisocki selbst, nebst dem besonders thätigen Urbanski, Zahlmeister der Garden, wurden einem strengen Verhör unterworfen.

Am 21. November suchte Wisocki, von Bronikowski und seinem Freunde Zaliwski begleitet, den Professor Lelewel in der Bibliothek der gelehrten Gesellschaft auf, und machte ihn mit der Lage der Sachen vollständig bekannt. Wisocki betheuerte ihm, daß das Heer die Sache der Nation nie verlassen werde, und schloß mit den Worten: „Du brauchst nur zu sprechen, und Deine Weisheit und Einsicht wird uns führen. Wir stehen vor Dir als die Organe vieler mit uns gleichgesinnter Offiziere“

Lelewel entgegnete: man habe nie geglaubt,

daß die Armee anderen Sinnes sein könne, wie das Volk. „Zwar hat das Schicksal schon mehrere Militärverschwörungen verfolgt, allein ich zweifle dennoch nicht an einem glücklichen Erfolge Eurer Anstrengungen. Vierzigtausend Mann unter den Waffen, welche gleiche Gesinnung hegen, und nach einem Ziele streben, werden die ganze Nation mit sich fortreißen.“*)

Der 28. November, ein Sonntag, wurde jetzt zum Beginn des Aufstandes bestimmt. In den nächsten Tagen vorher entwickelten Kaver Bronikowski, Ludwig Nabelak, Sewerin Koszczyński, Anastasius Dunin, M. Mochnacki, J. L. Zukowski und Wlodimir Korsmanski die meiste Thätigkeit, um die nöthige Macht auf einem Punkte zu vereinigen. In Folge einer neuen Unterredung mit Lelewel ward jedoch der Termin des Ausbruchs um 24 Stunden verschoben, und Montag der 29. November dazu bestimmt.

Sonntags Abends versammelten sich die Führer der Bewegung bei dem Unterlieutenant Borckiewicz in den Garde-Kasernen, und entwarfen während der Nacht den Plan zu den militärischen Operationen.

*) Ein Artikel des poln. Couriers (Kurier Polski) v. 20. Dezbr. 1830, enthält die ausführlichere Darstellung der Maßregeln, welche zur Vorbereitung der Revolution getroffen wurden. Er rührt von Wisocki selbst her, und findet sich deutsch übersezt in „Polen von Brougham, Brüssel 1831.“ S. 198, so wie in den „Literarischen Blättern der Börsehalle“ Nr. 573 u. 74 u. a. D.

Seine Hauptpunkte waren, 1) daß man sich des Großfürsten Constantin zu versichern suche; 2) die Entwaffnung der russischen Reiterei und der russischen, volhynischen und litthauischen Garderegimenter; 3) die Einnahme des Zeughauses und die Vertheilung der Waffen unter das Volk.

Mit muthigem Vertrauen auf ihre gerechte Sache trennten sich die Freunde, um sich nur mit den Waffen, und im Kampfe für Vaterland, Freiheit und gutes Recht wiederzusehen.

Erstes Capitel.

Wehe dem Volke, dessen Freiheit von der Gewalt in Fesseln gelegt wurde! Ihm bleibt nur die Wahl, auf seine Unabhängigkeit und Selbstständigkeit vollends zu verzichten, oder seine Klage über verletztes gutes Recht, mit dem Schwerte in der Hand, vor Gott und vor der Welt zu vertheidigen. Ein feiges, entartetes Volk wird leicht den ersten Weg einschlagen. Die Gewalt ist nur zu geneigt, durch materielle Begünstigungen das Vergessen der moralischen Würde und Selbstständigkeit zu erleichtern. Ein Volk dagegen, dem Vaterland und Nationalehre noch heilige Dinge sind, das die ganze Größe der Schmach fühlt, gefesselt den Boden zu bewohnen, welcher die Asche seiner freien Väter und Urväter deckt; ein solches Volk wird freudig zum Schwerte greifen, und an die letzte Instanz im Streite mit Uebermacht und Gewalt, an das Kriegsglück appelliren. Denn ihm erscheint es besser, ruhmvoll unterzugehen, als ein schmachvolles Dasein durch Ergebung in das fremde Joch zu fristen.

Das vom Wiener Congressse seinen alten Feinden aufgeopferte Polen, ein kümmerlicher Rest des ehemals

großen Reiches, war neuerdings in dem Falle, zwischen Ergebung in planmäßige Untergrabung seiner Nationalität, und dem verzweifeltsten Kampfe für ihre Erhaltung mit einem weitüberlegenen Gegner, wählen zu müssen. Polen ergriff das Schwert.

Der 29. November des Jahres 1830 war der zum Ausbruche des Aufstandes, von den verbündeten Unteroffizieren, Akademikern u., bestimmte Termin. Ruhig verging dieser Tag in Warschau, und nichts verrieth den lauernden Sturm, welcher am Abend losbrechen sollte. Sechs Uhr Abends war vorüber, als im mittäglichen Theile der Hauptstadt, in der Nähe der russischen Reiterkasernen, ein Brauhaus in Flammen aufging. Dies war das verabredete Signal zum Beginn aller Operationen. Die mit den Häuptern der Bewegung einverständenen polnischen Truppen, verließen ihre Kasernen und begaben sich nach den angewiesenen Plätzen. Eine Abtheilung Civilpersonen, 18 Mann stark, geführt von zwei Mitgliedern der Unteroffizierschule*), eilte nach Belvedere, der Residenz des Großfürsten Constantin, um sich seiner Person zu bemächtigen, und sie in Sicherheit zu bringen. Gleichzeitig slog Peter Wisocky, von den Lieutenants Schlegel und J. Dobrowolski begleitet, nach der Unteroffizierschule, wo eben Unterricht in der Taktik ertheilt ward. Die russische Schildwache wurde entwaffnet,

*) Trzaskowski und Kobylanski.

und Wisocki stürzte mit dem Rufe: — Polen! Die Stunde der Rache hat geschlagen! Heut gilt es Sieg oder Tod! Auf! eure Brust werde ein Thermopila für die Feinde! — in den Saal, wo die Jünglinge versammelt waren. Einstimmig ertönte die Antwort: Zu den Waffen! Die Karabiner wurden ergriffen, geladen*), und mit Blitzesschnelle folgten alle ihrem Führer. — Es galt einen Angriff auf die Kasernen der drei russischen Reiterregimenter, welche entwaffnet oder mindestens vom Eindringen in die Stadt abgehalten werden sollten. Vier Compagnien Jäger zu Fuß, und zwei Compagnien vom sechsten Regiment, waren beordert, der Unteroffizierschule zu Hülfe zu kommen. In der festen Ueberzeugung, diese sechs Compagnien würden nicht auf sich warten lassen, unternahm Wisocki mit seiner kleinen Schaar (hundert und etliche sechszig Mann) einen Angriff auf die Uhlanen-Kaserne, zu welcher von der Unteroffizierschule ein enges Gäßchen führt. Nachdem er einigemal feuern lassen, um sowohl den Feind zu schrecken, als den Freunden ein sicheres Signal zu geben, daß der Kampf begonnen habe; stürzte er mit seinen Begleitern auf die Russen, die sich, etwa dreihundert Mann stark, anfangen zu formiren. Nach einem kurzen aber heftigen Kampfe wurde der Feind mit großem Verlust auseinander gesprengt. Gleichzeitig traf aber die Nachricht ein, daß die russi-

*) Der Lieutenant Schlegel hatte für scharfe Ladungen gesorgt.

schen Kürassiere und Husaren ausrückten, um die Wege nach der Stadt zu besetzen. Den kühnen Unteroffizieren mangelte es bereits an Munition; die erwarteten sechs Compagnien waren nirgends zu entdecken, und Wisocki sah sich unter diesen Umständen genöthigt, mit seiner Schaar den durch Verjagung der Uhlanen frei gewordenen Weg über die Sobieski-Brücke, zum Rückzug zu benutzen. Hier vereinigte sich die von Belvedere zurückkehrende Abtheilung mit Wisocki. Der Großfürst war glücklich entkommen, während die eindringenden jungen Leute die Wache zum Theil nieder machten, und die Glasthüren im ersten Stock des Palastes einschlugen. Als sie in das Schlafzimmer des Casarewitsch traten, war es leer. Der verrufene Lieb- ling des Großfürsten, General Gendre*), fand bei diesem Ueberfalle seinen Tod; der Vicepräsident Lubowicki wurde schwer verwundet. Letzterer entkam später nach Preußen.

Kamil Mochnacki erhielt jetzt von Wisocki den Auftrag, den erwarteten sechs Compagnien Befehl zu bringen, auf's schleunigste heranzurücken. Er kehrte jedoch zurück, ohne sie angetroffen zu haben. Der General Stanislaus Potocki war ihnen beim Ausrücken begegnet, hatte sie angehalten und den Russen in die Hände geliefert. Vier Kanonen, welche einen Punkt

*) Er war fähig zu Allem, und gehörte zur geh. Polizei. In „H. Harrings Memoiren über Polen. 1831.“ ist S. 44 Näheres über ihn zu lesen.

zwischen Wieyska Kawa (ein Vergnügungsort in der südlichen Vorstadt) und den Radziwiler Kasernen, sammt der nach Belvedere führenden Allee besetzen, und mehr in der Absicht feuern sollten, den Muth der hier agierenden Mannschaft zu erhöhen; wurden von dem polnischen Jägerregimente zu Pferde weggenommen. Wisocki sah sich daher mit seiner kleinen Schaar verlassen und in Gefahr, durch die russische Reiterei von der Stadt abgeschnitten und umringt zu werden. Schon sperrte eine Abtheilung Kürassiere den Weg, welchen er eingeschlagen hatte. Doch der jugendlich kühne Muth der Polen erzwang den Durchweg. Die Russen wurden zersprengt und mußten fliehen, und Wisocki zog sich nun auf dem untern Wege von Lazienki nach Wieyska Kawa. Bald vernahmten die Polen den Huffschlag der sie verfolgenden Kürassiere, und sahen sich von vorn durch Husaren bedroht. Hier war nicht viel zu überlegen. Rasch wendeten sie sich links nach den Radziwilschen Kasernen, und stürzten durch das Thor derselben hinein. Bald darauf, und nachdem sie sich ein wenig erholt hatten, stürmten sie wieder heraus, fielen mit Blitzesschnelle über die sie erwartenden Russen her, brachten ihnen einen ansehnlichen Verlust bei und trieben sie in die Flucht. Der Weg nach Warschau war nun frei.

Während sich dies im südlichen Theile Warschaus zutrug, war man im nördlichen nicht minder thätig. Kaver Bronikowski hatte zuverlässige Personen in

allen Richtungen ausgesandt, welche dem Volke zu Führern dienen sollten. Das vierte Infanterieregiment, angeführt von den Subalternoffizieren, eine Batterie reitender Garde-Artillerie von zwölf Kanonen, ein Bataillon Sapeurs, alle Grenadier-Compagnien und ein Theil der Grenadiergarde verließen ihre Kasernen, und nahmen die Richtung nach dem Arsenal. Die Bank ward mit Militär und Kanonen besetzt. Den Allarm zu vergrößern, zündeten die Patrioten zwei kleine hölzerne Häuser auf der Nowolipie an, deren Brand keine Gefahr für die Stadt haben konnte; und riefen nun das Volk zu den Waffen. Schon hatte sich überall die Kunde verbreitet, daß die Unteroffizierschule mit zwei russischen Regimentern im Gefecht begriffen sei. Jetzt tönte der Ruf: Zu den Waffen, Polen! durch alle Gassen, und der Generalmarsch diente ihm zur Begleitung. Um acht Uhr war das Zeughaus bereits in den Händen der Patrioten, und nun wurden Waffen an Jedermann ausgeheilt. In kurzer Zeit waren viele Tausend Karabiner und eine Menge Säbel in den Händen des Volks. Unterdessen kam Wisocki mit seiner Schaar in die Stadt zurück. Bei der Alexanderkirche begegnete ihn der schon genannte General Potocki, welcher gleich vielen andern hohen Offizieren, der Bewegung Einhalt zu thun versuchte. Natürlich fand er bei den Unteroffizieren kein Gehör, wohl aber baten ihn diese süßfällig, er möchte zur heiligen Sache des Vaterlandes übertreten. Es war umsonst

und sie ließen den General seines Wegs ziehen. Später ward er zum Tode verwundet und starb am folgenden Tage.

Das Volk befreite vor allen die Staatsgefangenen, welche im Karmeliter- und im Martiner-Kloster verwahrt wurden, und kämpfte nun gegen Alles, was zur russischen Fahne hielt. Das Gefecht dauerte die ganze Nacht fort, und mit Unterbrechungen, noch einen großen Theil des folgenden Tages. Das polnische berittene Gardejäger-Regiment stand fortwährend dem Volke entgegen. Die patriotische Sinnesart der Offiziere war zwar bekannt, allein der Plan zur Revolution war ihnen völlig fremd und die an ihrer Spitze stehenden Generale Kurnatowski und Krasiński*) waren die Aufmerksamkeit selbst. Dieses Regiment hielt die Krakauer Vorstadt, den sächsischen Hof und die neue Welt besetzt, und behauptete sich hier bis zum 30sten Vormittags, wo es genöthigt wurde, die Stadt zu verlassen.

Der Morgen des 30sten November begrüßte die Patrioten als Sieger. Viel Blut war geflossen in der vergangenen Nacht, und mancher Pole hatte seinen Wankelmuth, seinen Mangel an Vertrauen auf das Volk, dem er angehörte, mit dem Tode gebüßt. Viele

*) Letzterer war Mitglied des 1827 niedergesetzten Reichstagsgerichtes, welches die der Theilnahme an der russischen Verschwörung beschuldigten Polen frei sprach, wogegen Krasiński jedoch allein protestirte.

Russen aus allen Ständen hatte das rächende Schwert der Unterdrückten ereilt. Zu den ersten gehören die Generale Trembicki und Siemientkowski; der aus dem Theater fahrende General Nowicki, welchen man für den Russen Lebicki hielt, ward aus Irrthum erschossen. Geblieben sind ferner: der Kriegsminister General Hauke, der allgemein verhaßte Blumer*), der russische Oberst Saß, Oberhaupt der geheimen Polizei, u. a. m. Gefangen genommen wurden die polnischen Generale Bontemps und Redel, die russischen Essakow, Engelmann u. a.; der Adjutant des Großfürsten, Gresset, und der kaiserliche Flügeladjutant Butturlin.

Die höchste Behörde des Königreichs, der Verwaltungsrath, war durch den Finanzminister, Fürsten Lubeki, noch in der Nacht vom 29sten November versammelt worden. Seine Mitglieder**) waren der Bewegung durchaus fremd, die diesmal von untergeordneten Mitgliedern der Gesellschaft ausgegangen war. Sie fähigten sich daher nicht kräftig genug, nicht hinlänglich im Besitze des öffentlichen Vertrauens, um in diesem außerordentlichen Augenblicke zu handeln. Man beschloß

*) Eine Kreatur des Großfürsten; er soll achtzehn falsche Todesurtheile unterzeichnet haben.

**) Präsident war der Graf Sobolewski, Mitglieder der Graf Grabowski, Finanzminister Fürst Lubeki, die Generale Klautenstrauch und Kosceki, und der Russe Graf Fedrow.

daher die Berufung neuer Mitglieder, deren Namen einen guten Klang in den Ohren der Nation hatten. Eine Proklamation machte die getroffene Wahl am 30sten November früh, im Namen des Kaisers und Königs, bekannt. Sie war auf den Fürsten Senator Woiewoden Adam Czartoryski, Senator Woiewoden Michael Radziwill, den Senator Kasellan Michael Kochanowski, den Grafen Ludwig Pac, Senatssekretär Julian Ursin Niemcewicz, und den General Joseph Chlopicki gefallen*).

*) Fürst Radziwill, noch im Kindesalter bei der letzten Theilung Polens, begünstigt durch Stand, Reichthum und persönliche Liebenswürdigkeit, allein auch ausgezeichnet durch hohes Ehrgefühl und Vaterlandsliebe, ward 1808 zum Kammerherrn Napoleons ernannt. Von diesem erhielt er ein polnisches Regiment, welches der Belagerung von Danzig beiwohnte. 1812 diente der Fürst mit Auszeichnung unter Macdonald, ward Mitglied der Ehrenlegion und endlich General. Unter der russischen Regierung nahm er keine Dienste, sondern lebte auf seinen Gütern.

General Chlopicki focht schon unter Kosciuszko mit Auszeichnung. Als Abgeordneter der polnischen Patrioten ging er nach Stalien zu Dombrowski, und erhielt nach Errichtung des Großherzogthums Warschau, den Oberbefehl über die Weichsellegion, die in Spanien und Rußland ruhmvoll focht. Wellington empfahl ihn dringend an den Kaiser Alexander, der diesen ausgezeichneten Offizier sich gern erhalten hätte. Eine Beleidigung des Großfürsten Konstantin bewog ihn, den Abschied zu nehmen.

Da der Großfürst durch einen seiner Adjutanten hatte erklären lassen, er habe dem russischen Militär jede Einwirkung untersagt, und überlasse die Herstellung der Ordnung den Polen; so erließ der Verwaltungsrath eine zweite Proklamation, welche dies bekannt machte, und den Wunsch ausdrückte, alle Aufwallungen möchten mit der verhängnißvollen Nacht zu Ende gehen, die sie bereits mit ihrem Schleier bedeckt habe. Es hieß ferner darin: — Der Pole darf seine Hand nicht mit Bruderblut besudeln. Es wird nicht eure Absicht sein, der Welt das Schauspiel eines Bürgerkriegs zu geben. —

Unter diesem Aktenstück standen auch die Namen der neuernannten Mitglieder des Verwaltungsrathes, und der üble Eindruck, welcher durch seinen Inhalt in den leidenschaftlich bewegten Gemüthern herbegebracht wurde, gewann dadurch an Heftigkeit. In Warschau allein waren damals über 30,000 Bewaffnete auf den Beinen, und es wird gewiß überall für eine schwere Zumuthung gehalten werden, sich unter ähnlichen Umständen wieder in das kaum abgeworfene Joch zu schmiegen. Das Volk sah nur die Furcht vor den Russen, die Besorgniß vor der Uneinigkeit der Polen, die absichtliche Hinweisung auf die Mäßigung des tyrannischen Großfürsten. Es sah diese Ansichten von Männern ausgesprochen, die es an die Spitze der Bewegung gestellt sehen wollte; kein Wunder, wenn seine Unzufriedenheit sich laut aussprach. Wo der Kampf kaum be-

endet ist, der errungene Sieg, die langentbehrte Freiheit die Brust schwellt, der Feind aber noch in der Nähe lauert, da ist wohl kein Wunsch näher, wie der, den Feind zu verfolgen, zu vernichten. Das Volk hatte nicht Muse, um überlegen zu können, daß es allerdings bedenklich sei, mit dem übermächtigen Zaar zu ringen, daß die der Bewegung bisher fremden Senatoren, kaum im Stande waren, die Kraft derselben zu beurtheilen, und daß die bei dem Großfürsten zurückgebliebenen polnischen Truppen, die einmüthigen Gesinnungen des Heeres allerdings in Zweifel setzten.

Die Proklamation blieb ohne Wirkung; das Volk blieb unter den Waffen. Sehr bald nahmen aber auch die Behörden eine andere Handlungsweise an.

Der Verwaltungsrath verlegte noch am 30sten November, gegen Mittag, seine Sitzungen aus dem bisherigen Local in den Palast des Finanzministers. Dies geschah auf eine feierliche, der Nationalfeste angemessene Weise, und machte einen sehr günstigen Eindruck auf das bewaffnete Volk, welches die Straßen füllte, durch welche der Zug sich bewegte. An der Spitze desselben ritt der General Pac*) in Nationaltracht;

*) Er diente stets treu seinem Vaterlande, seit durch Napoleon die Hoffnung auf dessen Wiedergeburt zuerst gekräftigt wurde. Schon unter Napoleon ward er Divisionsgeneral. Unter russischer Herrschaft zog er sich von den öffentlichen Angelegenheiten zurück, wurde aber dennoch in den Senat berufen.

die andern Mitglieder des Raths folgten zu Fuß. Ungern vermifste man den General Chlopicki, der sich überhaupt noch nirgends hatte blicken lassen. Das Volk gab seinen Beifall durch freudigen Zuruf zu erkennen.

Nachdem der Zug im Palast angekommen war, erschien der hochverehrte J. Niemcewicz auf dem Balkon, und sprach zum Volke, demselben Eintracht und Ruhe empfehlend, und bethuernd, daß der Rath die Größe seiner Pflichten wohl erkenne, und eifrig wünsche, dem Vertrauen des Volkes zu entsprechen. Sobald er schwieg, ertönte der Name Chlopicki von allen Seiten. Das Volk fühlte, daß ihm ein großer Feldherr nöthig sei, um das begonnene Wagstück glücklich durchführen zu können. Der Gerufene, auf dem vor allen gebaut wurde, war aber nicht anwesend, und General Pac trat auf den Balkon, um die Versammlung zu benachrichtigen, daß dem General Chlopicki der Befehl über das Heer vertraut werden solle, und daß er denselben in dessen Abwesenheit, einstweilen selbst übernehme. Auch war es in der That die erste Handlung des Verwaltungsrathes in seinem neuen Sitzungsorte, dem General Pac und dem General Siarawski*) den Oberbefehl zu übertragen. Der verdienstvolle Obrist Wonsowitsch, ehemals Adjutant

*) Ein hochbejahrter, aber noch immer energischer, ja überkühner Mann; er diente in der italienischen Legion.

Napoleons, wurde zum Chef des Generalstabes ernannt. Doch auch die Municipalangelegenheiten der Hauptstadt bedurften einer unverzüglichen Reorganisation; die Errichtung von Nationalgarden war ein nicht minder dringendes Bedürfniß der Zeit. Man berief deshalb Männer an die Spitze dieser Angelegenheiten, welche in den freiesten Zeiten ähnliche Aemter bekleidet hatten. Graf Peter Lubieski erhielt den Oberbefehl über die Nationalgarde, und Wengrzeki wurde zum Präsidenten des Stadtraths und der Polizei der Hauptstadt ernannt. Das Volk mußte beide Männer erst suchen, und führte dieselben, nachdem sie ihre Bestellungen erhalten hatten, im Triumph aufs Rathhaus. Unverzüglich traten sie ihre Aemter an. Der Präsident erließ sogleich eine Proklamation, welche zur Herstellung von Ordnung und Ruhe aufforderte, und die Hausbesitzer, Kaufleute und Handwerker ermahnte, der Nationalgarde beizutreten. Der Graf Lubieski organisirte diese auf der Stelle so weit, daß sie schon in der Nacht patrouilliren und für Herstellung der Ordnung thätig sein konnte. Um zwei Uhr des Morgens hörte man in den Vorstädten keine Schüsse mehr fallen, und die Ruhe in der Stadt war ziemlich gesichert. Es wurden jedoch im Laufe dieser und der vergangenen Nacht verschiedene Kaufmannsläden erbrochen, welche Branntwein und Lebensmittel enthielten, und mehrere Häuser, welche verhaftete Russen, oder bekannte Mitglieder der geheimen Polizei bewohnten, geplündert.

Es sind dies beklagenswerthe Ausschweifungen, welche bei jedem Volksaufstande vorkommen, und sich nur durch größeren oder geringeren Umfang, und durch die dabei mehr oder minder verübten Rohheiten und Grausamkeiten, von einander unterscheiden. Die vielen Russen, welche gleich nach ausgebrochener Revolution theils als Gefangene in Warschau verwahrt, theils von den Behörden unter den Schutz der Nationalehre gestellt wurden, beweisen hinlänglich, daß man selbst in den Stunden der höchsten Aufregung das Leben der Feinde schonte. Uebrigens wurden schon in der Nacht zum 1sten Dezbr. mehrere verdächtige Personen von der Nationalgarde verhaftet, und die bei ihnen vorgefundenen Sachen und Gelder auf dem Rathhause deponirt. Einzelne solcher Raubgesellen wurden sogar auf der Stelle von den Patrioten niedergemacht; andere erlitten nach wenig Tagen die gerechte Strafe. Wo es sich nur um Lebensmittel handelte, muß man nicht vergessen, daß alle Truppen, und das ganze Volk, seit dem 29. November Abends nicht von der Straße kamen, weil man fortwährend einen Angriff des Großfürsten befürchtete. Auf die Verpflegung einer so plötzlich versammelten Masse von 30,000 Bewaffneten, wird man wohl schwerlich eingerichtet gewesen sein.

Mit dem ersten Dezember kehrte das Gefühl der Sicherheit bei den Bewohnern von Warschau zurück. Die Haufen der Bewaffneten verminderten sich. Sie schlossen sich theils den regelmäßigen Abtheilungen der

Nationalgarde an, theils suchten sie nach zwei durchwachten Nächten, die entbehrte nöthige Ruhe und Erholung. Der erste December war ferner der Tag, an welchem die ersten entscheidenden Schritte gethan wurden, um dem bis dahin noch schwankenden Zustande der Dinge ein Ende zu machen. Zunächst gingen dieselben von dem am nämlichen Tage errichteten patriotischen Klubb aus. Militärpersonen, Akademiker und Bürger, zum Theil solche, welche am Ausbruche des Aufstandes lebhaften Antheil hatten; vereinigten sich auf dem Rathhause, um die öffentliche Meinung zu leiten. Die Besorgniß, das unsichere und langsame Verfahren des Verwaltungsraths beim Beginn einer Revolution, und während der Feind noch in den Vorstädten der Hauptstadt sich befand, möchte der Sache des Vaterlandes schaden; war der Hauptgrund ihrer Vereinigung. Joachim Lelewel, den man bis dahin als das eigentliche Haupt des Aufstandes anzusehen versucht ist, sollte Präsident dieser Gesellschaft werden. Da er aber noch an demselben Tage in den Rath berufen wurde, so nahm Kaver Bronikowski, ein Rechtsgelehrter, seine Stelle ein.

Die Mitglieder des Klubbs waren nämlich zu der Ueberzeugung gelangt, daß es unumgänglich nothwendig sei, alle Personen aus dem Verwaltungsrathe zu entfernen, welche das Vertrauen der Nation nicht besäßen. Unter diese Rubrik gehörten aber alle, die ihre Bestallung vom Kaiser empfangen hatten. Nur der

Finanzminister Lubecki wurde ausgenommen, weil er dem Lande wichtige Dienste während seiner Amtsführung geleistet hatte, nicht, weil man ihn für einen guten Polen im vollen Sinne des Wortes hielt, denn dazu stand er mit den Russen in viel zu gutem Vernehmen. — Da diese Ansicht unter dem Volke und bei vielen einflussreichen Männern Beifall fand, so wurde sie dem Verwaltungsrathe als Wunsch und Wille des Volkes mitgetheilt, und in Folge dieser Maßregel schied der Präsident Sobolewski, der Minister Grabowski, der General Rautenstrauch, Kosecki und Fedrow aus diesem Collegium. An ihre Stelle trat der Wojwode Leo Dembowski, Lelewel und der Landbote Malachowski.

Der auf diese Weise fast ganz erneuerte Verwaltungsrath fertigte seine Beschlüsse aber immer noch im Namen des Kaisers und Königs aus, obgleich er seine Vollmachten vom Volke erhalten hatte. Chlopicki ward am 1sten Dezbr., wo er endlich zum Vorschein kam, von ihm zum Generalissimus ernannt, und ihm die ganze Sorge für's Heer übertragen. Er nahm dies Amt nur mit dem Vorbehalt an, dasselbe im Namen des Kaisers und Königs zu verwalten. Noch an demselben Tage musterte der Generalissimus die Nationalgarde, bei der die Akademiker ein besonderes, gegen 1000 Mann starkes Corps bildeten, welches Professor Szyma befehligte. — Da in den ersten Tagen viel dreifarbigte französische Kokarden gesehen wurden, so

ward bekannt gemacht, daß nur weiße Kokarden, als die wahrhaft nationalen, das Vereinigungszeichen der Polen sein könnten, und bald waren keine andern mehr zu sehen.

Noch immer stand der Großfürst Constantin mit seinen Russen (3 Regimenter Reiterei und 2 Regimenter Fußvolk), und den bei ihm verharrenden polnischen Truppen (1 Regiment reitende Gardejäger, 2 Compagnien Fußjäger, und ein Theil der Garde zu Fuß,) dicht vor den Barrieren von Warschau. Er hatte den übrigen polnischen Truppen Befehle zugesandt, aufs Schnellste zu ihm zu stoßen; allein sie wurden nicht befolgt, weil die Kunde von der Revolution in Warschau sich bligschnell nach allen Richtungen verbreitet hatte, oder die heranziehenden Truppenabtheilungen vereinigten sich sogleich mit den Patrioten. Constantin gab daher den Gedanken auf, den vorigen Stand der Dinge durch Gewalt wieder herzustellen, und machte dem Verwaltungsrathe den Antrag, er möge einige seiner Mitglieder an ihn absenden, um die Wünsche des Volks zu vernehmen, und einen Vergleich mit ihnen eingehen zu können.

Sogleich wurde eine Deputation, bestehend aus dem Fürsten Czartoriski, Lubecki, Ostrowski und Lelewel, ernannt, welche sich zu dem Großfürsten begab, und ihm erklären sollte: man verlange vor Allen, daß die Konstitution in ihrem vollen Umfange in Wirksamkeit trete; daß die Verheißung des Kaisers Alexander, alle ehemals polnischen Lande wieder zu vereinigen, ende

lich in Erfüllung gehe; daß alle diese Provinzen zum Genuße der Constitutionsfreiheiten gelangen sollten. Die Deputirten sollten sich über die weiteren Absichten des Großfürsten zu unterrichten und namentlich zu erfahren suchen, ob er dem an der Grenze stehenden litthauischen Corps, Befehl zum Einmarsche in das Königreich ertheilt habe.

Die Antwort auf die ersten Vorschläge konnte kaum anders als ausweichend ausfallen, hinsichtlich des befürchteten Einmarsches des litthauischen Corps versicherte aber der Großfürst, daß er ihm keinen Befehl dazu gegeben habe. Zum Ueberflusse erklärte er noch, es sei nie seine Absicht gewesen, Warschau mit den unter seinem Befehl stehenden Truppen anzugreifen. Sollten übrigens die Feindseligkeiten wieder beginnen, so müßte dies 48 Stunden vorher bekannt gemacht werden. Bei seinem kaiserlichen Bruder wollte er sich außerdem dafür verwenden, daß er das Geschehene der Vergessenheit zu übergeben geruhe.

Diese Antwort, so wenig auch Grund vorhanden war, eine andere zu erwarten; machte in Warschau dennoch einen gewaltigen Eindruck. Man sah nun, bei mehr Besinnung, allgemein die Nothwendigkeit ein, die schleunigsten Maßregeln zu ergreifen, um die Truppen zu concentriren, und das Heer auf einen Achtung gebietenden Fuß zu bringen. Die mit dem Geiste der Bewegung vertrauteren Personen, waren von diesem Gange der Dinge im Voraus überzeugt, und konn-

ten deshalb ihre Unzufriedenheit über die mit dem Großfürsten angeknüpften Unterhandlungen nicht bergen; da sie nie zu einem Resultate erwünschter Art führen konnten. Weit näher lag der Wunsch, den Großfürsten und seine Begleiter gefangen zu nehmen und zu entwaffnen. Am entschiedensten sprach sich diese Meinung im patriotischen Klubb aus, der an diesem Tage eine sehr stürmische Sitzung hielt. Es wurden in derselben folgende Beschlüsse gefaßt, und durch eine Deputation von zwölf Personen dem Verwaltungsrathe, im Namen des Volkes, übergeben. 1) Dem Generalissimus solle befohlen werden, den Feind zu entwaffnen oder zu vernichten. 2) Die Bewohner der Provinzen sollten zu einer allgemeinen Insurrektion ermächtigt werden; 3) Die Minister und ihre Stellvertreter müssen das Commando der Nationalgarden erhalten, damit sie gegen den Feind gebraucht werden kann. 4) Die Frauen der russischen Militärs und Beamten müssen bewacht werden, weil sie mit ihren Männern fortwährend in Verbindung bleiben. 5) Mit dem Casarewitsch darf kein Vergleich eingegangen werden, man muß sich seiner Person aber bemächtigen, und bei Unterhandlungen mit Petersburg Vortheil davon ziehen. 6) Der Postdirector muß sogleich durch einen anderen ersetzt werden. 7) Die Anführer polnischer Truppen, welche sich bis jetzt noch nicht für die Nation erklärt haben, werden als Landesverräther ausgerufen, jedoch unter Beobachtung der vorgeschriebenen Formen, und nachdem ihnen ein Parla-

mentair des Generalissimus eine Bedenkzeit von drei Wochen gegeben hat. 8) Die Erfüllung dieser Wünsche wird alsbald erfolgen. Sollte dies aber am folgenden Tage noch nicht geschehen sein, so ist die bestehende Regierung genöthigt, einige von der patriotischen Gesellschaft gewählte Mitglieder derselben, in ihre Mitte aufzunehmen.

Der Rath versprach der Deputation, die erwähnten Punkte in Ueberlegung zu nehmen, und willigte darein, daß vier Mitglieder des Klubbs seinen Berathungen beiwohnen sollten. Hierzu wurden Bronikowski, Mochnacki, Machnicki und Plichta bestimmt. Ungeachtet einige Personen des Verwaltungsrathes den gemachten Vorschlägen keineswegs fremd waren, sprach sich doch die Mehrzahl dagegen aus. Am bestimtesten trat der Generalissimus dagegen auf, und verlor dadurch bei den entschiedenern Patrioten einen großen Theil des in ihn gesetzten Vertrauens. Er ward im Anfange der Revolution offenbar von der Ansicht beherrscht, daß Polen nimmer mit den Waffen in der Hand, seine Rechte und seine Freiheit den Klauen des russischen Aars entwinden werde. Auf welchem andern Wege wäre aber ein glücklicher Erfolg mit mehr Wahrscheinlichkeit zu erwarten gewesen?

Die Thätigkeit des Verwaltungsrathes wurde zunächst von den Maaßregeln zur regelmäßigen Verproviantirung der Hauptstadt und der in derselben anwesenden Truppen, von der Sorge für mannigfache Zweige

des Polizeiwesens u., in Anspruch genommen. Viele Aemter mußten neu besetzt und eine Menge Anordnungen getroffen werden, um den Gang der Verwaltung des ganzen Landes neu zu ordnen und zu sichern. Am 3ten Dezember langten schon erwünschte Berichte von den in der Nähe stehenden polnischen Truppen, so wie verschiedene Abtheilungen derselben in Warschau an. Namentlich rückte gegen Morgen das vom General Szembek kommandirte 1ste Regiment der Jäger zu Fuß, in Warschau ein. Bald folgten ihnen sämmtliche, bei dem Großfürsten gebliebene polnische Truppen.

Von Anfang unbekannt mit dem vorbereiteten Ausbruche der Revolution, und über ihren Fortgang durch die falschen Berichte getäuscht, welche die Russen ihnen zufließen ließen, hatten sie den Aufstand für einen lokalen gehalten, denn fortwährend ward ihnen verkündet: das reuige, geplünderte und gedehmüthigte Warschau, wolle sich auf Gnade und Ungnade ergeben. Als sie aber die Deputation des Verwaltungsrathes anlangen sahen, und vernahmen, daß General Szembek dem Großfürsten in Person erklärt habe, er werde sich der Nation anschließen; sungen sie an, die wahre Lage der Sache zu durchschauen. Als bald ersuchten die Offiziere einstimmig die Generale Vincenz Krajsinski und Kurnatowski, sie möchten bei dem Cäsarewitsch ihre Entbindung von dem geleisteten Eide verlangen. Constantin entgegnete auf

diese Forderung, daß er sie nicht zugesteh, erklärte aber zugleich, er werde nur so lange in der Nähe von Warschau verweilen, als die polnischen Truppen ihm treu bleiben würden. Dies war das Signal zur Entfernung. Unter persönlicher Anführung der beiden oben genannten Generale, rückten die polnischen Regimenter in Warschau ein, nachdem sie vorher die vaterländische Kokarde aufgesteckt und die russischen Abzeichen (Federbüsche u. d.) von sich geworfen hatten. Nur einige wenige Offiziere blieben bei dem Großfürsten zurück, unter ihnen auch sein Adjutant, der Oberst Turno, welcher in einem Schreiben an den Generalissimus der Polen erklärte: seine Ehre fordere, daß er den Cäsarewisch bis zur Grenze begleite. Von da aus werde er nicht säumen, in die Reihen der Nationalarmee zurückzukehren, was auch geschah. Von nun an war Constantin nur auf seinen Rückzug bedacht. Seine russischen Truppen, vier Tage lang unter freiem Himmel, dem Ungestüm der Witterung und Entbehrungen aller Art ausgesetzt, plünderten die nahegelegenen Dörfer und Rittergüter zum Theil aus Noth, zum Theil aus Rache, und die Demoralisation derselben nahm stündlich zu. Diese Umstände bewogen den Großfürsten, an den Verwaltungsrath folgendes eigenhändiges Schreiben zu richten:

„Ich ertheile den mir bis zum letzten Augenblick treu gebliebenen polnischen Truppen die Erlaubniß, zu den Ihrigen zurückzukehren. Ich setze mich mit den

Kaiserlichen Truppen in Marsch, um mich von der Hauptstadt zu entfernen, und erwarte von der Loyalität der Polen, daß erstere in ihrem Marsche nach dem Kaiserthum keine Beunruhigung erfahren werden. Eben so empfehle ich alle Anstalten, alles Eigenthum und alle Personen dem Schutze der polnischen Nation, und stelle sie unter die geheiligte Obhut von Treue und Glauben.
Warschau, den 3. Dezbr. 1830.

Gez. Constantin.“

Der Großfürst passirte später (am 6. u. 7. Dezbr.) bei Pula wy die Weichsel, und setzte seinen Weg nach der russischen Grenze ungehindert fort.

Die ihn verlassenden polnischen Truppen wurden in Warschau von einer unzählbaren Volksmenge empfangen. Man sah ihnen an, welche Strapazen sie in den wenigen Tagen hatten ertragen müssen, und konnte zugleich die Freude über ihre Befreiung aus einer so peinlichen Lage, wie die ihrige war, auf allen Gesichtern lesen. Ueberhaupt schrieb man ihr Benehmen mehr auf Rechnung der Anführer, und gegen diese machte sich denn auch der Grimm des Volkes Luft. Was Niemand erwartet hatte; Krasinski und Kurnatowski ritten an der Spitze der Colonnen. Tausende von Säbeln drohten ihnen mit dem Tode; Verwünschungen tönten von allen Seiten in ihre Ohren. Nur wenig Personen vergaßen über die Gegenwart das Vergangene.

Die Truppen zogen nach dem Platze der Bank

und stellten sich vor dem Palaste des Finanzministers auf. Hier fehlte wenig und Krasinski wäre vom Volke in Stücke zerhauen worden. Der allgemein verehrte Szembek schirmte ihn mit seinem eigenen Körper. Kniend gelobte der Bedrohte, sich zu bessern. Nicht anders erging es Kurnatowski. Da man aber Krasinski am Leben gelassen hatte, so ließ man ab von ihm, obgleich er am 29. November allein befohlen hatte, auf das Volk zu schießen. Beide wurden in den Palast geführt, vor dessen Fenstern das Volk laut die Bestrafung der Verräther forderte. Um die Menge zu beruhigen, erschienen zwei Akademiker, der eine mit der akademischen Fahne, der andere mit einer polnischen Standarte auf dem Balkon. Ihnen folgte Professor Szyma, und verkündete, daß die eben angelangten beiden Generale dem Vaterlande Treue schwören wollten. Diese traten hierauf vor, und gelobten mit aufgehobenen Händen, dem Vaterlande ihren letzten Blutstropfen zu weihen. Sie sprachen dann abwechselnd zum Volke, welches ihnen ruhig Gehör schenkte, so lange sie bei ihren Diensten zur Zeit des Großherzogthums verweilten. Kaum erwähnten sie aber rechtfertigend ihre Handlungsweise unter russischer Herrschaft, als ein ungeheures Getümmel sie unterbrach. „Wir wissen, was ihr gethan habt!“ rief das Volk, eingedenk des Benehmens Krasinski's bei dem Reichstagsgericht, und der Theilnahme Kurnatowski's an den Verfolgungen Lukasinski's, so wie seines

Verhaltens am 29. November. Sie mußten abtreten*). Jetzt zeigte sich Chlopicki auf dem andern Balkon, und bat die aufgeregte Menge, sich zu entfernen, weil der Rath durch den fortdauernden Lärm abgehalten werde, seine wichtigen Beschäftigungen fortzusetzen. Von allen Seiten erhob sich sogleich der Ruf: „Laßt uns gehen! kommt!“ und in weniger als einer Viertelstunde hatten fast zehntausend Menschen freiwillig den Platz der Bank verlassen. — So viel vermag, selbst in den aufgeregtesten Zeiten, das Wort eines Mannes, dem ein Volk Vertrauen schenkt.

Durch die Rückkehr der sämtlichen polnischen Truppen aus dem Lager des Großfürsten, war der Beweis geführt, daß die Armee der Sache des Vaterlandes treu ergeben sei. Von Seiten des Volks waren bereits aus mehreren Wojewodschaften beistimmende Erklärungen eingingen. Von andern Seiten vertrat die Nachricht deren Stelle, daß man die Russen vertrieben oder entwaffnet und gefangen genommen habe. Alles dies trug zur Beruhigung der Hauptstadt wesentlich bei; selbst die besorgtesten Gemüther fingen an die Ueberzeugung zu gewinnen, daß die ganze Nation der Bewegung beitrete. Allein was den Einigen so zu sagen ein Trost war, wurde für die eigentlichen Urheber der Revolution ein Sporn, der sie antrieb, die

*) Beide Generale nahmen nicht lange nachher ihren Abschied.

Fühnsten Entwürfe zu machen. Schon dachten sie ernstlich daran, den Auffsand nach Litthauen und den andern ehemals polnischen Provinzen zu verpflanzen. Die Armee sollte sie dabei nachdrücklich unterstützen. Kein Hinderniß schien ihnen unübersteiglich. — Im Verwaltungsrathe, der dem Volke nicht entschieden genug ausrat, weil die vorsichtige Meinung des Fürsten Czartoryski und seiner Freunde die Oberhand behielt, denen sich der Fürst Lubekki mit seinen Vermittlungsplänen angeschlossen; wußte man sich nicht sicher vor dem möglichen Andringen jener Partei, der die Massen zu Gebote standen. Man fühlte aber auch die Nothwendigkeit, Etwas im Geiste der Revolution zu thun, und schritt daher am 4. Dezbr. zur Ernennung einer provisorischen Regierung, in deren Hände die Verwaltung des Reichs niedergelegt wurde. Mitglieder derselben waren: Fürst Adam Czartoryski, Senator Kochanowski, Kastellan Ludwig Pac, Leo Dembowski, Niemcewicz, Lelewel, Graf Wladislaw Dstrowski. In der darüber erlassenen Bekanntmachung vom nämlichen Tage wird die Dauer dieser provisorischen Regierung bis zum Zusammentritt des Reichstages bestimmt. So hatten denn in Zeit von wenig Tagen dieselben Männer, welche der ehemalige russische Verwaltungsrath zu seiner Unterstützung herbei rief, diese Behörde von Reform zu Reform geführt, indem sie stets nur der Stimme der Nation nachgaben. Die Errichtung der provisorischen Regie-

rung schien diesem Fortschreiten einstweilen ein Ziel gesetzt zu haben, allein schon am folgenden Tage ging die oberste Gewalt in andere Hände über. Der Generalissimus erklärte sich nämlich am Nachmittag des 5ten, nachdem er alle Truppen und Nationalgarben auf dem Marsfelde versammelt hatte, zum Diktator, bis zur Versammlung der beiden Reichskammern. Er that dies ohne Vorwissen der provisorischen Regierung, der er jedoch, hinsichtlich der innern Verwaltung, ihre volle Gewalt ließ.

Erschreckt von dem Andringen der Mitglieder des patriotischen Klubbs, denen die leicht entflammte Jugend sich angeschlossen, wollte er durch Vereinigung der vollziehenden Gewalt in seiner Person, die Eraltirten hindern, sich derselben zu bemächtigen. Anfangs sahen diese den außerordentlichen Schritt des Generalissimus aber mit ganz andern Augen an, und hofften davon für ihre Pläne, weil sie den reichbegüterten Mitgliedern der provisorischen Regierung, in ihrer Verblendung, nicht genug uneigennütziges Vaterlandsliebe zutrauten. Der Erfolg belehrte sie aber eines andern. Chlopicki dachte damals gar nicht daran, das polnische Heer den Schaaren des Kaisers entgegen zu führen. Eine Versöhnung herbeizuführen, war sein ganzes Streben. Er hatte sich aber sowohl über die Stimmung der Nation, so wie über den Charakter des Kaisers und Königs getäuscht. Beide machten ein günstiges Resultat für Polen auf friedlichem Wege unmöglich.

„Nicht Ehrgeiz und Herrschbegierde, sondern die Dringlichkeit der Umstände bewogen mich zur Uebernahme der Diktatur,“ erklärte Chłopiński in der am 5ten erlassenen Proklamation, fand aber doch nöthig, in einer spätern vom 9ten Dezbr. zu versichern: der Verwaltungsrath habe es für nöthig gehalten, daß ein Einziger an der Spitze der interimistischen Regierung des Landes stehe, um Ordnung und Einheit in die Maaßregeln und das Verfahren derselben zu bringen.

Zweites Capitel.

Der Diktator nahm sogleich einen entschiedenen Ton an, und erließ eine Bekanntmachung, welche bei Todesstrafe verbot, die Grenzen der benachbarten Staaten mit gewaffneter Hand zu überschreiten. Dieser Maaßregel ward der Grund untergelegt, die preussische und österreichische Regierung völlig zu beruhigen, allein sie war eben so sehr darauf berechnet, Feindseligkeiten gegen Rußland zu verhindern. Unter den Ernennungen, welche der Diktator vornahm, zeichnete sich die des Grafen Andreas Zamoyński zum interimistischen Minister des innern und der Polizei, des Landboten J. Lelewel zum interimistischen Minister des öffentlichen Unterrichts, und die des Generals Woyczyński zum Befehlshaber der Sicherheitswache im ganzen Umfange des Landes, aus.

In Warschau waren Ruhe und Ordnung am 6ten vollständig wieder hergestellt. Schon seit zwei Tagen waren alle Läden geöffnet; die Bank hatte schon am 4ten ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder begonnen, und es war außerdem bekannt gemacht worden, daß die zu Weihnachten gefälligen Zinsen der Pfandbriefe schon jetzt erhoben werden könnten. An Lebensmitteln war kein Mangel. Der Wiederbeginn der Vorlesungen an der Universität war bereits für den 9ten Dezbr. anberaunt. Zum Gouverneur der Hauptstadt war der General Szembek ernannt worden, dessen vortrefflicher Charakter sprichwörtlich gepriesen ward*).

Am 6ten Dezbr. begann die regelmäßige Thätigkeit aller Abtheilungen der provisorischen Regierung, welche vom Diktator in drei Sectionen geschieden worden war, nämlich in eine diplomatisch-organische, eine Kriegs- und eine Civil-Abtheilung. Die Ausschreiben zur Zusammenberufung des Reichstages auf den 18ten Dezember wurden jetzt erlassen, und andere nothwendige Verfügungen von ihr getroffen. Dahin gehört namentlich die Einberufung aller verabschiedeten Soldaten, aus denen von besonders dazu kommandirten Offizieren, eine Ergänzung der Armee gebildet werden sollte; die Ernennung von Befehlshabern der Nationalgarde in den Woiewodschaften; die angeord-

*) Vertraue Szembek; Szembek verräth dich nicht.

nete Beschleunigung der Organisirung der Sicherheitswache in Städten und Dörfern u. Aus den Woiewodschaften gingen übrigens die erwünschtesten Berichte ein. Enthusiasmus für die Sache des Vaterlands herrschte allgemein, und Adressen von den Woiewodschaften Krakau, Kalisch, Lublin, Plock, Podlachien u. a. an die provisorische Regierung, sprachen diese Gesinnung ausdrücklich aus. Die Furcht vor einem Bürgerkriege war verschwunden. Die Ereignisse nöthigten die Regierung, im Geiste der Revolution zu handeln. Der Diktator selbst konnte dies nicht umgehen, obgleich er nur darauf sann, ein gültlich Abkommen zu treffen.

Zu dem Ende wurde am 10. Dezbr. eine Deputation an den Kaiser und König nach Petersburg abgesandt, welche aus dem Finanzminister Fürst Lubekki und dem Landboten Grafen Sezierski bestand. Sie hatte den Auftrag, allerhöchsten Orts die wahre Lage der Sache, und die erregenden Beweggründe derselben vorzustellen. Noch ehe aber diese Deputirten in der Residenz angelangt sein konnten, traf ein Flügeladjutant des Kaisers mit Depeschen an den ehemaligen Administrationsrath ein, welche denselben Befehl brachten, sich in Allem den Befehlen des Großfürsten Konstantin zu unterwerfen. Diese Depeschen waren gleich nach empfangener Kunde von den Warschauer Unruhen abgesandt worden. Die provisorische Regierung und der Diktator sandten daher für angemessen, sich auf die der Gesandtschaft anempfohle-

nen Erläuterungen berufend, eine weitere Entscheidung abzuwarten, und erwiderten in diesem Sinne nach Petersburg.

So gingen denn die Ereignisse ihren ruhigen Gang fort, bis zum 18ten Dezember. Man muß der provisorischen Regierung zugestehen, daß sie es in ihrem Kreise an Thätigkeit nicht fehlen ließ, um auch auf den äußersten Fall gerüstet zu sein. Nicht so der Diktator. An diesen äußersten Fall glaubte er noch gar nicht, während dem Enthusiasmus der Nation, zum Theil ohne klares Bewußtsein, gar kein anderer Ausweg möglich schien. Chlopicki wollte seinem Vaterlande ein sanfteres, gerechteres Loos bereiten, als es seit funfzehn Jahren zu ertragen hätte. Er hoffte dieses Ziel auf dem Wege der Bitte, und durch die Allgewalt der Wahrheit zu erreichen, welche dem mächtigen Czaar offen dargelegt werden sollte. Chlopicki vertraute der Gerechtigkeit der Sache seines Vaterlands, und hoffte ein menschlich fühlendes Herz auf dem russischen Throne zu finden, dem es ruhmvoller scheinen werde, ein edles Volk durch die Gefühle der Dankbarkeit an sich zu fesseln, als durch die haßgebährenden Ketten, welche der mit Blut erkaufte Sieg dem Unterjochten anlegt.

Pünktlich und zahlreich fanden sich die Landboten und Senatoren des Königreichs am bestimmten Tage in Warschau ein, und beide Kammern eröffneten ihre Sitzungen wie gewöhnlich, im königlichen Schlosse (18

Dezember). Die Landbotenkammer beschloß einstimmig, sich sogleich in eine gesetzmäßige Reichskammer zu verwandeln, und wählte hierauf den Landboten von Petrikau, Grafen Wladislaw's Ostrowski, zum Marschal. Kaum war diesem der Marschallstab eingehändigt worden, als er dreißigtausend Gulden für die Bedürfnisse des Landes, in den Schooß der Kammer niederlegte. Seinem Beispiele folgten alle Anwesenden nach besten Kräften, und die Senatorenkammer that dasselbe, nachdem sie davon benachrichtigt worden war. Beide Kammern vereinigten sich darauf, und erkannten, nach dem Vorgange der Landbotenkammer, den Aufstand der Nation an. Die feierliche Eröffnung des Landtags wurde auf den 21ten Dezember festgesetzt.

Gleich nach Eröffnung des Reichstages hatte der Diktator seine Gewalt in die Hände der Repräsentanten des Volkes niedergelegt. Vorher traf er noch mehrere Anordnungen, und bestimmte u. a. den General Sierawski zum Commandanten von Zamosc, welche Festung, gleich Moblin, ohne Schwertschlag in die Hände der Polen übergegangen war. — Die Niederlegung der Diktatur hatte jedoch zur Folge, daß der Reichstag schon am 20ten eine außerordentliche Sitzung hielt, um die Regierung nicht ohne alle obere Leitung, und das Heer nicht ohne Führer zu lassen. Der Marschall machte der Landbotenkammer alsbald die Anzeige, daß der General Chlopicki unter gewis-

sen unabänderlichen Bedingungen, welche schon festgesetzt wären, die Diktatur wieder annehmen wolle, und eröffnete nach Mittheilung derselben die Diskussion darüber mit der Erklärung, daß man nur berathen könne, ob jene Bedingungen vollständig angenommen werden sollten, oder nicht. Man nahm dessen ungeachtet eine Aenderung mit Artikel 3. vor, welcher die Wahl einer dem Diktator beizugebenden Deputation, anstatt gewissen Personen, wie der ursprüngliche Entwurf bestimmte, den Kammern überließ. Chlopicki verstand sich gern hierzu, und nun ward die ganze Verordnung mit 108 Stimmen gegen eine angenommen, und an die Senatorenkammer abgeschickt, die ihr einstimmig beitrug. Nachdem die dem Diktator beizugebende Kommission ernannt worden war, erschien der General Chlopicki um 8 Uhr Abends vor den vereinigten Kammern, und empfing aus den Händen des Senatspräsidenten seine Vollmachten. Hierauf wurde die Prorogation des Reichstages proklamirt. Beide Kammern beschloßen jedoch, durch einen Ausschuß noch in dieser Sitzung ein Manifest ausarbeiten zu lassen, durch welches die von den Volksrepräsentanten bereits anerkannte Revolution, ganz Europa in ihren Gründen dargelegt werden solle.

Chlopicki war wieder Diktator. Das Vertrauen des Volkes auf den ersten General der polnischen Armee war noch immer so groß, daß während der Sitzung am 20sten, wo über die ihm neuerdings zu verleihende Gewalt berathen ward, auf den Galles-

rien Bewaffnete erschienen, um seine Wiederernennung durch Drohungen zu unterstützen. Der Diktator übernahm aber nur die höchste Gewalt, um die zeither verfolgten Pläne weiter zu spinnen. Die Bedingungen, unter denen er sich dazu verstand, waren folgende: 1) Völlige Unverantwortlichkeit. 2) Der Diktator kann seine Gewalt freiwillig niederlegen, oder die ihm beizugebende Reichsdeputation wählt einen anderen Generalissimus, der durch Uebernahme des Oberbefehles über das Heer, ihn aller weitem Verpflichtungen entbindet. 3) Die erwähnte Deputation besteht aus dem Senatspräsidenten und fünf zu wählenden Senatoren, aus dem Marschall der Landbotenkammer und acht zu wählenden Mitgliedern derselben, nämlich einen Deputirten aus jeder Woiewodschaft. 4) Der Tod des Diktators, oder das Aufhören seiner Gewalt, giebt das Zeichen zum Beginn der Thätigkeit des Reichstages, sobald die Hälfte seiner Mitglieder beisammen sind. 5) Der Diktator wählt die Mitglieder der Regierung. 6) Der Reichstag wird nach Bekanntmachung dieses Dekrets prorogirt, und wird während der Diktatur nur vom Diktator wieder gesammelt.

Kraft dieser Befugnisse ernannte der Diktator am 21. Dezbr. an die Stelle der aufgelösten provisorischen Regierung ein höchstes Nationalconseil, welches unter seiner Leitung die allgemeine Verwaltung des Landes führen sollte. Mitglieder desselben waren der Fürst A. Czartoryski, Präsident des Senats; der Reichs-

tagsmarschall Graf Wladislaws Drowski, der Senator-Woiewode Fürst Radziwill; der Senator-Kastellan Leon Dembowski; der Landbote von Dstrolenka Barzykowski. Die Minister oder ihre Stellvertreter hatten das Recht, mit berathender Stimme in diesem Conceil zu sitzen. Die Stellvertreter der Minister der geistlichen Angelegenheiten und des Unterrichts, der Justiz und des Kriegs, S. Lelewel, Bonaventura Niemojewski und Jzidor Krasinski wurden in ihren Aemtern bestätigt. Neuernannt wurde zum stellvertretenden Minister des Innern und der Polizei, der Senator Kastellan Graf Thomas Lubiencki, zum Stellvertreter des abwesenden Finanzministers der Graf Ludwig Jelski, welcher zugleich Präsident der polnischen Bank war.

Nach der Ernennung des Diktators war die erwähnte Abfassung eines Manifestes das einzige Geschäft des Reichstags vom 18ten Dezember 1830. Dieses Manifest, dessen Bekanntmachung damals vom Diktator verhindert wurde, ist eines der wichtigsten Dokumente der ganzen neueren Geschichte Polens, und besonders seiner Revolution, es mag deshalb hier vollständig Platz finden.

„Wenn eine, einst freie und mächtige Nation sich durch das Uebermaß des Ungemachs gezwungen sieht, zum letzten ihrer Rechte, zum Rechte, die Noth durch Gewalt abzuwenden, ihre Zuflucht zu nehmen, so ist sie es sich, so ist sie es der Welt schuldig, die Ursachen anzugeben, welche sie bewogen, ihre heilige

Sache mit dem Schwerte zu unterstützen. Die Kammern fühlten diese Nothwendigkeit, und als sie der Revolution von 29ten November beitraten, und dieselbe als national anerkannten, beschlossen sie, diesen Schritt vor den Augen Europas zu rechtfertigen.“

„Bekannt genug sind die gewissenlosen Verabredungen und Verläumdungen, die offenbaren Gewaltthatigkeiten und der geheime Verrath, welche die drei Theilungen des alten Polens begleiteten: die Geschichte, deren Eigenthum sie schon geworden, bezeichnet sie mit dem Brandmahl politischer Missethaten. Keinen Augenblick verstummte die feierliche Anklage der Polen über diese Gewaltthat; ihre Fahne wehte stets ruhmvoll an der Spitze der tapfern Hülfstruppen; der Pole trug, bewaffnet von Land zu Land ziehend, die verdrängten Hausgötter umher, rief nach Rache für deren Entweihung, und glaubte in edler Zuversicht, welche, wie jede große Idee, nicht unerfüllt blieb, daß er nur für das eigne Vaterland fechte, wenn er für die Sache der Freiheit focht.“

„Dieses Vaterland erstand auch, und obgleich eng begrenzt, gewann Polen von der Hand des Helden des Jahrhunderts seine Sprache, Gesetze, Freiheiten; große Geschenke und noch größere Hoffnungen. Von da an wurde seine Sache die unsrige, unser Blut sein Eigenthum; und als ihn Bundesgenossen, Waffengefährten, der Himmel selbst abtrünnig wurde, theilten die Polen, treu bis zuletzt, die Niederlage des Helden, und diese Gemeinschaft des Untergangs eines großen Mannes und eines unglücklichen Volkes, drang den Siegern selbst unwillkürlich Ehrfurcht ab.“

„Allzulebendig war noch dieses Gefühl, zu feierlich hatten die Mächte Europas mitten im Kampfe der

Welt versprochen, sie mit einem dauernden, auf die Grundsätze der Gerechtigkeit gegründeten Frieden zu beschenken, als daß nicht der Wiener Kongreß, von neuem unsere Habe theilend, zum wenigstens dafür hätte Sorge tragen sollen, das von Neuem den Polen zugefügte Unrecht zu mildern. Man sicherte also allen Theilen des alten Polen Nationalität und wechselseitigen Handel zu, belegte den Theil, welchen der europäische Kampf unabhängig vorgefunden, von drei Seiten ansehnlich verkleinert, mit dem Titel eines Königreichs, gab ihm eine besondere Constitution und Freiheit unter der unmittelbaren Hoheit Alexanders. Dieser erfüllte die Bedingungen, verlieh dem Königreiche eine liberale Constitution und erfreute die Polen unter russischer Hoheit mit der nahen Hoffnung, sie jenem einzuverleiben. Diese Gewährungen erfolgten jedoch nicht ohne vorhergegangene Verbindlichkeiten von seiner, ohne Opfer von unserer Seite. Vor und zu der Zeit des entscheidenden Kampfes wurden den Polen unter der Herrschaft Alexanders glänzende Versprechungen gemacht; der auf die Absichten Napoleons geworfene Verdacht stimmte manchen in seiner Handlungsweise um, und als jener sich zum König von Polen ernannte, erfüllte er nur längst gemachte Zusagen. Für die Nationalität und Freiheit, für den vermeinten Frieden Europa's verlangte man die Aufopferung der Unabhängigkeit, dieser ersten Bedingung des Lebens einer Nation. Als könnte ein auf die Unterjochung eines Volkes von 16 Millionen gestützter Friede dauerhaft sein: als lehrte die Weltgeschichte nicht, daß unterjochte Nationen noch in den spätesten Zeiten die Unabhängigkeit wiedergewinnen, zu der sie der Schöpfer bestimmte, indem er sie auf immer durch Sprache und Sitten von

andern geschieden; als wäre auch die Lehre für die Herrscher verloren gegangen, daß das zugefügte Unrecht die Unterdrückten zu natürlichen Verbündeten eines jeden macht, der sich wider ihre Unterdrücker erhebt! Aber auch diese bestiebig aufgedrungenen Bedingungen wurden nicht gehalten; in kurzem überzeugten sich die Polen, daß die Nationalität und der polnische Name, vom russischen Kaiser dem Königreich zugestanden, nur ein Köder für ihre unter andern Regierungen verbliebene Brüder sein sollte, eine neckende Waffe für die Nachbarstaaten, ein leeres Blendwerk für die, denen sie verbürgt waren, und daß man unter diesem heiligen Namen Erniedrigung, slavische Kriecherei und alles Elend herbeizuführen beabsichtigte, wie es nur langjähriger Despotismus und die Verachtung menschlicher Würde nach sich zieht. Diesen Plan offenbarte man durch die Mittel, die man gegen das Militair gebrauchte. Die empfindlichste Schmach, die schimpflichsten Strafen, fein ausgedachte Verfolgungen, alles unter dem Schein der Disciplin, von dem Oberfeldherrn verhängt, bezweckten die Abstumpfung des edlen Ehrgefühls, dieser nationalen Würde, welche unser Militair auszeichnete. Das geringste Versehen wurde wie ein wesentliches bestraft, selbst der Vorwurf eines Fehls als schwere Uebertretung der Disciplin angerechnet. Bei den Kriegsgerichten wurde dem Anführer völlige Freiheit gelassen, sie machten ihn zum unbefchränkten Herrn des Lebens und der Ehre eines jeden Militairs. Mit Unwillen sah man die Aussprüche solche Gerichte oftmals so lange cassirt, als sie nicht den anbefohlenen Grad der Strenge erreichten. Viele verließen die Ketten; Viele, nachdem sie vom Feldherrn persönliche Geringschätzung erfahren, wuschen mit dem eigenen Blute

die ihnen widerfahrne Schmach ab, um zu zeigen, daß nicht Mangel an Muth, sondern die Furcht, das Vaterland Gefahren auszusetzen, die Hand der Rache zurückhalte. Der erste Reichstag des Königreichs ließ sich durch die feierliche Erneuerung des Versprechens, daß die Wohlthaten der Constitution auf unsere Brüder ausgedehnt werden, die Grenzen des Reichs auch sie einschließen würden, mit neuer Hoffnung beleben und zur Nachgiebigkeit bewegen. Dies war der eigentliche Zweck der Versprechungen. Die Freiheit der Presse, die Freiheit der Berathungen wurden so lange zugestanden, als sie fortwährend den Dankhymnus des unterjochten Volkes für den mächtigsten Eroberer verkündigten. Sobald man jedoch nach diesem Reichstage die Landesangelegenheiten in Schriften zu untersuchen und sich über sie zu berathen anfang, wurde dies die Lösung zur strengsten Censur; nach dem folgenden Reichstage aber, welcher dieselben Zwecke hatte, entstanden die Verfolgungen der Landboten für ihre in der Kammer geäußerten Meinungen. Die constitutionellen Völker Europa's werden sich wundern, wenn jetzt die sorgfältig verborgenen Vorfälle zu ihrer Kunde kommen, einerseits über die Mäßigung, mit der sich die Polen dieser Freiheiten bedienten, über ihre Verehrung des Monarchen, der Religion und der Sitten, die sie auch nicht mit Einem Worte verletzten; andererseits über die Treulosigkeit einer Gewalt, welche nicht nur die gegebenen Freiheiten entreißt, sondern die Schrecknisse dieser Gewaltthätigkeiten auf Rechnung der zügellosen Freiheit des unglücklichen Volkes stellt. Die Vereinigung der Kronen eines Selbstherrschers und eines constitutionellen Königs auf einem Haupte war eine politische Mißgeburt, die nicht lange existiren konnte; jeder sah vor-

her, daß das Königreich Polen entweder ein Anlaß liberaler Institutionen für das ganze russische Reich werden würde, oder unter der eisernen Rechte seines Souverains erliegen müßte. Dieses Räthsel wurde in Kurzem gelöst. Es scheint, daß der Kaiser einen Augenblick glaubte, die ganze Ausdehnung despotischer Gewalt lasse sich mit der Popularität liberaler Gesetze verbinden, und die Förderung der ersteren werde ihm einen neuen Einfluß auf die europäischen Angelegenheiten sichern. Bald aber erkannte er, daß sich die Freiheit nicht zum blinden Werkzeuge des Despotismus erniedrigen läßt, und von nun an wurde er aus ihrem Verfechter zu ihrem Verfolger. Rußland verlor jede Hoffnung, aus der Hand des Monarchen irgend eine Erleichterung des schweren Jochs zu erhalten, und Polen sollte allmählig aller seiner Vorrechte beraubt werden. Alles deutete auf die Ausführung dieses Vorhabens. Die öffentliche Erziehung wurde entstellt, ein System des Obscurantismus wurde organisirt, das Volk des Unterrichts, den es schon besaß, eine ganze Wojewodschaft ihrer Repräsentation im Rathe, die Kammer ihres Rechts zur Prüfung des Budgets beraubt. Man häufte die Abgaben, führte Monopole ein, welche die Quellen des Nationalreichthums austrockneten, und der dadurch angeschwellte Schatz wurde ein Raub geldgieriger Niechlinge, verworfener Agenten und gewissenloser Spione. Anstatt der Sparsamkeit, welche das Volk von allen Seiten forderte, vermehrte man fortwährend auf verderbliche Weise die Pensionen der Beamten; man gewährte ihnen ungeheure Entschädigungen, ersann neue Stellen, um die Zahl der von der Regierung Abhängigen immer mehr zu vergrößern. Der Verrath, das Spionwesen gefährdete den häus-

lichen Frieden, steckte mit dem Gift des Mißtrauens die Aufrichtigkeit des Familienlebens an, und die alte polnische Gastfreundschaft wurde ein Fallstrick für Unschuldige. Die verbürgte persönliche Freiheit wurde gewaltsam verletzt; man füllte die Gefängnisse an, Kriegsgerichte wurden über Civilpersonen gehalten; sie verhängten schmäbliche Strafen über Bürger, deren ganze Schuld darin bestand, daß sie den Geist und den Charakter der Nation vor dem Verderbniße und dem Untergange retten wollten. Vergebens legten einige Bevollmächtigte und Repräsentanten der Nation dem Könige eine Schilderung der in seinem Namen vollführten Unredlichkeit dar; diesen Mißbräuchen wurde nicht nur keinesweges gesteuert, sondern die Verantwortlichkeit der Minister und der Regierungs- Behörden durch die unmittelbare Wirksamkeit des kaiserlichen Bruders und die ihm ertheilte unumschränkte Gewalt sogar ganz aufgehoben. Diese Ausgeburt von Gewalt, der Ursprung der ärgsten, die persönliche Würde eines Jeden beleidigenden Mißbräuche, erreichte eine solche Stufe des Uebermaßes, daß sie nicht nur Leute jedes Standes vor sich rufen ließ, dieselben in ihren Gemächern geringschätzig behandelte, sondern auch ansässige Bürger der Hauptstadt vor dem Haufen des versammelten Volkes zu entehrenden, nur Verbrechern gebührenden Arbeiten willkürlich zwang, als wenn sie von der Vorsehung, durch dieses Uebermaß der den Gefühlen der Nation zugefügten Schmach, zum Werkzeuge ihrer heiligen Zwecke ausersehen wäre. Wer sieht nicht ein, daß nach so vielen Gewaltthätigkeiten, nach einer solchen Nichtachtung aller Verträge — welche nicht nur gegen eine gewaltsam aufgedrungene Herrschaft einen Aufstand zu erregen geeignet war, sondern

die auch keine noch so rechtmäßige Regierung in irgend einem civilisirten Lande ungestraft zu begehen wagen dürfte — alle Bande zwischen der Zwangsherrschaft und der Nation zerrissen waren? daß dieses Volk zu Slaven wurde, die man durchs Schwert hinrichten lassen durfte? Die weitere Darstellung unsres Unglücks und der Leiden unsrer Brüder mag vielleicht schon übersflüssig scheinen, aber die Wahrheit gestattet nicht, sie zu verschweigen. Die Rußland längst einverleibten Provinzen blieben nicht nur von Polen getrennt, unsre Brüder erhielten nicht nur nicht die durch den Wiener Congreß bedungenen National-Institutionen, sondern die nur zu sehr durch Versprechungen und Auforderungen, und späterhin durch Erwartungen in ihnen angeregten National-Erinnerungen, wurden als Vergehen und Verbrechen gegen den Staat angesehen, und der König von Polen verfolgte in dessen ehemaligen Provinzen diejenigen Polen, welche sich erkühnten, sich Polen zu nennen. Insbesondere wurde die Schulung die Zielscheibe der Strenge. Die dem Schooße der Mutter entrißnen Kinder, die Hoffnung angesehener Eltern, schickte man nach Sibirien, oder übergab sie den Reihen der entarteten Soldateska. Aus den öffentlichen Verhandlungen und dem Schulunterricht verdrängte man die polnische Sprache, Ukase vernichteten das polnische Civilrecht und die polnische Gerichtsbarkeit; Ungefeslichkeiten in der Administration führten das Elend der Grundeigentümer herbei, und seit der Thronbesteigung Nikolaus des Ersten verschlimmerte sich dieser Zustand immer mehr: sogar die religiöse Intoleranz bemühte sich auf alle Weise, den unitarischen Gottesdienst zu beschränken, den lateinischen zu verdrängen. Obgleich im Königreiche von den durch die Constitution verbürg-

ten Freiheiten keine beachtet wurde, so existirte dieselbe, factisch aufgehoben, doch noch im Gesetze. Man mußte sie auch da noch verdrängen. Es erschien ein der Constitution angehängter Artikel, welcher unter dem lächerlichen Anschein der Sorgfalt für die Beobachtung der Verfassung eine ihrer hauptsächlichsten Institutionen vernichtete, indem er den Kammern die Oeffentlichkeit und die Unterstützung der öffentlichen Meinung entzog, und vor Allem den Grundsatz heiligen sollte, daß es dem Könige frei stehe, zurückzunehmen, was er einmal zugestanden hätte, und so die ganze Constitution aufzuheben, wie er einen ihrer Artikel aufhob.“

„Unter solchen Aspecten wurde der Reichstag des J. 1825 zusammenberufen, aus welchem man durch alle möglichen Mittel die kühnen Vertheidiger der Freiheit zu entfernen suchte, und wo man einen zur Berathung eingetroffenen Landboten gewaltsam festnahm, und, von Gensdarmen umgeben, fünf Jahre hindurch, bis zum Ausbruche der Revolution, gefangen hielt. Der seiner Kraft beraubte, eingeschlossene, mit Aufhebung der Constitution bedrohte, und durch das Versprechen der Einverleibung der polnischen Provinzen wieder hintergangene Reichstag, trat in die Fußstapfen seines Vorgängers vom J. 1818; aber eben so wie damals, schwanden die Versprechungen in Nichts, und wurden die Bitten um Zurückgabe der genommenen Freiheiten abgewiesen. Allgemeine Aufregung der edlen Gemüther, Gährung der ganzen Nation, bereiteten von fern den Sturm vor, von dessen Herannahen sich Spuren zu zeigen anfingen, als der Tod Alexanders, Nikolaus Thronbesteigung und dessen Beschwörung der Constitution die sichere Aussicht zu gewähren schienen, daß die Mißbräuche vertilgt, die Freiheiten

zurückgegeben werden würden. In Kurzem verschwand diese Hoffnung, denn nicht nur blieben die Sachen beim Alten, sondern die St. Petersburger Revolution wurde die Lösung zur Gefangennahme und Untersuchung der angesehensten Männer des Senats, der Landbotenkammer, des Heeres und der Bürgerschaft. Bald waren die Gefängnisse der Hauptstadt angefüllt, täglich nahmen neue Kerker Tausende von Opfern auf. Aus allen Theilen des ehemaligen Polens, ja sogar aus fremden Ländern brachte man sie nach Warschau. Qualen, vor denen die Menschheit schaudert, verhängte man über die angeborene Freiheit; und ganze Schaa- ren unglücklicher, oft vergessener Opfer verringerte in den engen und schlechten Gefängnissen nur der Tod oder der Selbstmord. Mit Verletzung aller Gesetze, setzte man eine aus Russen und Polen, meistens Kriegsleuten, gebildete Commission nieder, welche durch Verlängerung der Qualen, durch Versprechungen der Erlassung der Strafen, durch hinterlistige Untersuchungen, einzig und allein dahin strebte, von den Ungeschuldigten das Bekenntniß des nicht begangenen Verbrechens zu erpressen. Erst nach abermaligem, halbjährigen Gewahrsam errichtete man das Reichstags-Gericht: denn, da mit Verletzung aller Gesetze und Rechte das Verbrechen einer so langen Gefangennahme und der Tod so vieler Opfer verursacht worden war, so mußte man dies zu rechtfertigen suchen. Die Gewissenhaftigkeit des Senats täuschte diese Erwartung, und fast einstimmig wurden diejenigen von Staatsverbrechen freigesprochen, welche schon fast zwei Jahre geduldet hatten. Von da an verschwand der Unterschied zwischen den Ungeschuldigten und ihren Richtern; die Ersteren wurden, ungeachtet das Gericht sie freigesprochen, nicht

losgelassen, sondern mußten noch überdies, nach St. Petersburg abgeführt, in Festungs-Gefängnissen seufzen, und von da kehrten nur Wenige nach dem vaterländischen Boden zurück. Die Senatoren aber wurden fast ein Jahr lang hieselbst festgehalten, weil sie sich als Richter, nicht als Häscher gezeigt hatten. Man hielt die Bekanntmachung und Vollstreckung des Urtheils zurück, übergab die Revision desselben den Gewalthabern der Administration, und als endlich die Rücksicht für Europa dessen Kundmachung erheischte, wagte es der Minister, die Majestät des Volkes hintenanzusetzen, indem er im Namen des Monarchen die höchste Magistratur des Landes, in der Ausübung ihrer höchsten Gerechtsame (attribucya) beschimpfte. Nach solchen Handlungen beabsichtigte Kaiser Nikolaus, sich als König von Polen krönen zu lassen. Die herbeigerufenen Repräsentanten waren stumme Zeugen von der Feierlichkeit der erneuerten Schwüre und ihres abermaligen Bruches. Denn es wurde nicht nur kein Mißbrauch, nicht einmal jene unumschränkte Gewalt aufgehoben, sondern vielmehr der Senat am Krönungstage selbst mit neuen Mitgliedern angefüllt, welche die nach der Constitution erforderliche Qualität nicht besaßen und nicht eine Bürgerschaft für die Selbstständigkeit ihrer Meinung gewährten. Die ungesetzliche Schuldbelastung und der anbefohlene Verkauf der Nationalgüter bezweckten, das ungeheure unbewegliche Eigenthum der Nation mobil und theilbar zu machen, allein die Vorsehung wollte, daß die bedeutenden, aus der theilweisen Erfüllung dieses Planes eingelaufenen und vor Entwendung bewahrten Summen, jetzt zu einem die Bewaffnung der Nation in hohem Grade erleichternden Mittel werden sollten. Endlich ward auch die

letzte Freude, welche den Polen unter Alexander ihr Unglück erleichterte, die Hoffnung, mit ihren Brüdern vereinigt zu werden, durch Kaiser Nikolaus geraubt. Schon waren alle Bande zerrissen, schon längst glimmte das heilige Feuer, welches man auf den Altären des Vaterlandes nicht mehr anzünden durfte, in der Brust der Medtchen, und der Gedanke besetzte Alle, daß es sich nicht zieme, eine solche Erniedrigung länger zu tragen; aber die Regierung selbst beschleunigte den Augenblick des Ausbruchs. Bei dem sich immer mehr bestätigenden Gerüchte von dem gegen die Freiheit der Völker zu beginnenden Kampfe gingen Befehle ein, die zum Ausmarsch bestimmten polnischen Truppen auf den Kriegsfuß zu stellen, und sogleich sollten russische Truppen unser Land überschwebmen. Die bedeutenden Summen, welche aus den Steuern und dem Verkaufe der National-Güter eingegangen und in die Bank niedergelegt worden waren, sollten zu den Kosten des der Freiheit drohenden Krieges verwendet werden. Die Verhaftungen begannen von neuem. Jetzt war keine Zeit zu verlieren, es handelte sich um das Heer, den Schatz, das Eigenthum; um die Ehre einer Nation, welche unfähig ist, Andern Fesseln zu bringen, die sie selbst verabscheuet, unfähig, gegen die Freiheit und die ehemaligen Bundesgenossen zu kämpfen. Dies fühlte ein Jeder: in der Aufwallung dieses Gefühls wagte der Brennpunkt der Nation, der Funke alles Eifers, die thatkräftige, kriegerische und akademische Jugend, zugleich der am stärksten durchdrungene Theil der tapfern Garnison und der Bürger, die Lösung zum Ausbruche zu geben. Der elektrische Funke durchlief in einem Nu das Heer, die Hauptstadt, das ganze Land. Die Nacht des 29. Novembers strahlte von Freiheits-

Stämmen. In einem Tage wurde die Hauptstadt befreit, in einigen Tagen waren alle Abtheilungen des Heeres durch Eine Gesinnung verbunden, die Fesseln genommen, die Nation bewaffnet, der kaiserliche Bruder dahin gebracht, sich mit seinem Heere unserer Großmuth zu übergeben und dadurch allein gerettet. Dies sind die Thaten dieser Revolution, welche so heldenmüthig, so edel, so rein ist, wie der jugendliche Eifer, der sie entzündete. Die polnische Nation erhob sich aus der Erniedrigung und Unterwürfigkeit, männlich entschlossen, nicht mehr in die Fesseln zurückzukehren, welche sie zerbrach; das Schwert ihrer Ahnen nicht niederzulegen, bevor sie sich Unabhängigkeit und Macht, die einzigen Bürgen der Freiheit, erkämpfte, diese Freiheit sich gesichert haben würde, welche sie als ehrenvolles Vermächtniß ihrer Väter und als dringende Nothwendigkeit des Jahrhunderts zu fordern, ein doppeltes Recht hat. So lange sich die durch den St. Petersburger Hof unterjochten Brüder nicht mit ihr verbinden, macht sie dieselben weder frei von ihrem Joche, noch zu Theilnehmern ihrer Vorrechte, Freiheit und Unabhängigkeit. Kein Nationalhaß regt uns gegen die Russen auf, die, wie wir, ein großer Zweig des slavischen Stammes sind: vielmehr hatten wir im ersten Momente, als wir der Unabhängigkeit aufs neue beraubt wurden, uns mit dem Gedanken getröstet, es würde die Vereinigung unter Einem Scepter, wie sehr sie auch nachtheilig wäre für uns, 40 Millionen Menschen der constitutionellen Freiheit theilhaftig machen, welche in allen civilisirten Ländern der Welt jetzt eben so sehr Bedürfniß der Herrschenden, wie der Beherrschten geworden ist. Ueberzeugt, daß unsere Freiheit und Unabhängigkeit, wie sie nie für die Nachbarstaaten ge-

fährlich war, vielmehr ein Gleichgewicht und eine Vor-
mauer der europäischen Völker aufstellte, so auch jetzt
wohl mehr als ehemals von Nutzen sein kann; stehen
wir vor dem Angesichte der Monarchen und Völker
mit der Gewißheit, daß für uns die Stimmen der Po-
litik und der Menschlichkeit zugleich das Wort führen.
Und sollte es auch in diesem Kriege, dessen Gefahren
wir uns nicht verbergen, unser Loos sein, allein den
Kampf für Alle zu kämpfen, so werden wir, vertrauend
auf die Heiligkeit unseres Rechts, auf den eigenen
Muth und den Beistand der Allmacht, bis zum letz-
ten Athemzuge die Freiheit verteidigen. Sollte aber die
Vorsehung dieses Land zu ewiger Unterjochung bestimmt
haben, sollte in diesem verzweifelten Kampfe die Frei-
heit Polens auf dem Schutte ihrer Städte und über
den Leichen ihrer Vertheidiger zu Grabe getragen wer-
den, so wird unser Dämon nur über eine Wüste mehr
seine Herrschaft ausdehnen, und der wahre Pole wird
mit dem freudigen Gefühl im Herzen untergehen, daß,
wenn die eigene und des Vaterlandes Freiheit zu ret-
ten ihm der Himmel nicht vergönnte, er durch einen
Kampf auf Tod und Leben die bedrohte Freiheit der
europäischen Völker wenigstens auf eine Weise beschützte.

Drittes Capitel.

Seit dem Ausbruche der Revolution hatten sich
in Warschau vorzüglich zwei Parteien gegenüber
gestanden, welche man die der Doctrinäre und die
nationale benannte. An der Spitze der ersten stand
der General Chlopicki, neben ihm der ehrwürdige

Kampfgenosse Kosciuszko's, J. Niemcewicz und
beinahe Alle, welche Aemter, Vermögen, oder beides
zugleich, zu verlieren hatten. Entschiedenen Abscheu ge-
gen alles hegend, was der Anarchie nur ähnlich sah,
meinte Chlopicki den Keim dieses Ungeheuers in
dem ungeformten Verwaltungsrathe, in dem Treiben
des patriotischen Klubbs und in den überall entstehen-
den politischen Tageblättern zu erkennen. Dieses Un-
heil abzuwenden, war einer der hauptsächlichsten Gründe,
welcher ihn zur Annahme der Diktatur bewog. Da
sich zugleich die Stimme der Nation für ihn, den er-
sten Feldherrn im Heere, erklärte, so würde Chlo-
picki's Regierung in jeder Hinsicht ein Glück für
seine Landsleute gewesen sein, hätte er ihren Enthus-
iasmus, ihre Begeisterung von Anfang an getheilt.
Allein von seinen Feldzügen unter Napoleon her ge-
wohnt, nur durch disciplinirte Massen Erfolge gewinnen
zu sehen, wußte er die Kraft eines gegen seine Unter-
drückten aufgestandenen Volkes nicht zu schätzen. Nichts
galt in seinen Augen die Sensenträger und die neu-
angeworbenen Mannschaften. Wenn er an einen Kampf
mit dem Saar dachte, sah er nur die alte polnische Ar-
mee, die er ihm entgegenstellen konnte. Ein Verthei-
digungskrieg war das Kühnste, was Polen nach seiner
Meinung wagen konnte. Auf diesen Fall nur berech-
nete Chlopicki die vorzunehmenden Rüstungen. Wäh-
rend derselben versuchte er Alles, um eine friedliche
Ausgleichung zu bewirken.

Joachim Lelewel, das Haupt der nationalen Partei, verneinte geradezu, daß es dem Jacobinismus gelingen könne, in Polen die Oberhand zu gewinnen. Von den Gründen, welche seine Gegner dafür vorbrachten, und die sämmtlich von der französischen Revolution hergeholt waren, bestritt er die Anwendung auf Polen, dessen ganze Verhältnisse himmelweit von denen Frankreichs verschieden wären. Wurden die Reden in den Klubs, die Ausschweifungen der Presse erwähnt, so versetzte er: Gebet aller Welt Freiheit zu sprechen, allein verhindert überall, daß Böses vollbracht wird. — Die nationale Partei, deren Mitglieder auch Romantiker*) genannt wurden, blieb übrigens der andern untergeordnet. Das Volk schien keiner den Vorzug geben zu wollen. Als eines Tages ein Schauspieler im Theater sagte: „Lelewel allein wird uns nicht verrathen, erhob sich ein mißbilligendes Murmeln, weil man den Diktator nicht herabgesetzt wissen wollte.

Lelewel, als Mitglied der provisorischen Regierung, und später als Minister des Unterrichts, handelte übrigens den Plänen des Diktators nicht entgegen,

*) Unter der russischen Herrschaft duldete die Censur keine Polemik in Polen, wie die der Klassiker und Romantiker. Letztere, zu denen Moriz Mochnacki, Woleslaus Estrowski, Kaver Bronikowski u. A. gehörten, waren auch fast alle Liberale, und Verfolgungen ausgesetzt. Nach der Revolution erhielten alle politisch Liberale den Namen Romantiker.

sondern unterstützte sie vielmehr. Die unerläßlich nöthige Einigkeit der Nation, und die Ueberzeugung, die Ereignisse würden die Handlungsweise Chlopicki's schon von selbst umändern, bewogen ihn dazu. Dies hinderte ihn jedoch nicht, bei den Berathungen geltend zu machen, daß eine Revolution nicht vertheidigend, sondern angreifend zu Werke gehen müsse, und daß die Absendung der Deputation an den Kaiser das Vorrücken polnischer Truppen nach Litthauen und Bolyhnie durchaus nicht hindern könne. Nur auf diese Art werde die Vereinigung der alten polnischen Provinzen zu erreichen sein. Ueberhaupt dürfe man nur der eigenen Kraft vertrauen, und namentlich vom Auslande nichts hoffen.

Auf der andern Seite war man jedoch einig geworden, vor allen Dingen die Antwort des Kaisers abzuwarten, und schlug auch die eigene Kraft zu gering an, um ohne fremden Beistand etwas unternemen zu können*). Diesen zu gewinnen, waren di-

*) In einer Sitzung der provisor. Regierung am 17. Dec. 1830, welcher Abgeordnete des Senats und der Landbotenkammer bewohnten, erklärte Chlopicki rund heraus: „Mein Gewissen nöthigt mich zu der Erklärung, daß ich nichts Anderes beabsichtige, als die Integrität des Königreichs von 1815 aufrecht zu erhalten. Ich bin fest überzeugt, daß es unmöglich ist, mehr zu fordern, ohne unser Heer aufzuopfern. Ich habe dem Kaiser Treue geschworen, und werde meinen Eid halten. Es

plomatische Agenten nach Paris, London und nach Teuschland gesendet worden, und in Warschau selbst suchte man durch den preußischen und den österreichischen Consul, eine Verbindung mit den Nachbarländern anzuknüpfen.

In den letzten Dezembertagen langten abermals Depeschen von Petersburg, an den ehemaligen Präsidenten des Verwaltungsraths gerichtet, in Warschau an. Sie kamen vom Minister Staatssekretär Stephan Grabowski, und enthielten den Befehl, daß der alte Administrationsrath wieder an die Spitze der Geschäfte treten solle. Da von der nach Petersburg gesendeten Deputation, so wie von dem ihr später nachgesendeten Obristlieutenant Wilezinski, noch keine Nachrichten eingelaufen waren, so ließ man Alles auf sich beruhen. Man erfuhr jedoch, daß die Abgesandten in Narva angehalten und vom Staatssekretär Grabowski schriftlich benachrichtigt worden waren, wie der Kaiser den Fürsten Lubecki nur dann vor sich lassen könne, „wenn die Absichten, welche ihn nach Pe-

fällt mir nicht ein, unsre zu Rußland gehörenden Provinzen zurück zu fordern. Ich mache mich zu Nichts verbindlich und verspreche nichts weiter. Dieß ist meine unerschütterliche Gesinnung.“ —

Der Diktator widerlegte sich auch Anfangs hartnäckig der Bildung einer Legion aus den in Warschau anwesenden Litthauern, Podoliern und Ukrainern. Erst im Februar kam dieselbe zu Stande,

tersburg führten, mit den ihm von dem Vertrauen des Kaisers übertragenen Amtspflichten vereinbar wären. Der Graf Jezierski könne gleichfalls nur als Landbote beim polnischen Reichstage, und nimmer als Abgeordneter einer revolutionären Gewalt, seinen Weg nach der Residenz fortsetzen. — Nachdem die Abgesandten auf entsprechende Weise geantwortet hatten, erhielten sie Erlaubniß zur Weiterreise. Wilezinski wurde von der russischen Grenze an nach Petersburg und wieder zurück eskortirt.

Noch waren von keiner Seite neue Feindseligkeiten begangen worden. Als sich gegen Ende Dezembers das Gerücht in Warschau verbreitete, der General Roth ziehe an der Grenze seine Truppen zusammen, und beabsichtige vorwärts zu gehen; sandte der Diktator sogleich einen Adjutanten an ihn ab, und ließ ihm bemerklich machen, daß die möglichen Folgen seines Einmarsches in Polen, dem Generale allein zur Last fallen würden. Dieser erwiederte jedoch, er werde ohne den Befehl des Casarewitsch durchaus nichts unternehmen.

Während Chlopicki Nachrichten von der nach Petersburg geschickten Deputation, oder diese selbst, erwartete, wurde zwar an den Werken der Festung Modlin, an den Verschanzungen von Praga und Warschau fortgearbeitet, und die Rüstungen gingen im Allgemeinen ihren Gang vorwärts, allein der Enthusiasmus der Nation that weit mehr, als die Behöre

den*) an der Spitze forderten. Das Volk rüstete sich zum Kampfe. Es hatte einmal zu dem Neupfersten, zu den Waffen gegriffen, und wußte aus Erfahrung zu gut, daß es sein gutes Recht auf keinem andern Wege erlangen könne. Sein gesunder Verstand ließ ihm zugleich einsehen, daß man auf der andern Seite ebenfalls zum Schwerte greifen, und durch Kanonen und Schlachten zu beweisen suchen werde, das Bestandene sey wohlbegründetes Recht. Diese Extreme zu vermitteln, war Chlopicki's vergebliches Bemühen. „Es war nicht möglich, die Wahrheit zum Oberhaupte der Regierung gelangen zu lassen;“ hatte er in einer Proklamation vom 6. Dezbr. gesagt, und sein gerader, rechtlicher Sinn erwartete, es würde nur nöthig sein, der Wahrheit den Weg zum Ohre des Selbstherrschers zu bahnen, um alle Mißhelligkeiten beigelegt zu sehen.

Am 7ten Januar 1831 langte der Obristlieutenant Wilezinski wieder in Warschau an. Die Depeschen, welche er mitbrachte, kündigten die unverzügliche Rückkehr Jezierski's an, und gaben nur zu gewiß zu verstehen, daß man in Petersburg blos von unbedingter Unterwerfung und nicht von Unter-

*) Chlopicki hinderte planmäßig die allgemeine Volksbewaffnung. Die Abgeordneten mehrerer Woiewodschaften, welche freiwillig große Contingende anboten, z. B. Augustowo 10,000 Mann und eine große Zahl Pferde, erhielten zur Antwort: sie möchten nur thun, was befohlen werde.

handlungen wissen wollte. Der Diktator erließ demzufolge noch an demselben Tage ein Ausschreiben, welches beide Reichstagskammern zum 17. Januar nach Warschau einberief. Zugleich wurden die vom Kaiser unterm 19ten und 26sten Dezember vorigen Jahres erlassenen Proklamationen bekannt gemacht, was bisher unterblieben war; weil dieselben vor Ankunft der Abgeordneten in Petersburg erschienen waren, und glimpflichere Bedingungen nach derselben erwartet wurden.

Das erste der erwähnten Aktenstücke befiehlt den Polen, sich unbedingt zu unterwerfen, alle außerordentlichen Bewaffnungen nicht nur einzustellen, sondern das Volk gänzlich zu entwaffnen, und die Gewalt des alten Verwaltungsrathes anzuerkennen. Dem Heere wurde vorgeschrieben, sich in der Woiewodschaft Plock zu versammeln, und das Weitere zu erwarten. Im zweiten wird ein Abriß der polnischen Revolution gegeben. Er beginnt: Eine schändliche Verrätherei hat das Königreich Polen erschüttert. Weiterhin heißt es: Das polnische Volk, welches nach so vielen Unglücksfällen, des Friedens unter dem Schatten unserer Macht genoß, stürzt sich von Neuem in den Abgrund der Empörung, des Elends. Haufen von leichtgläubigen Wesen, obgleich schon bei dem Gedanken der ihrer wartenden Strafe von Schrecken ergriffen; wagen einige Augenblicke vom Siege zu träumen, und uns Bedingungen vorzuschlagen, uns, ihrem rechtmäßigen Herren. — Russen, ihr wißt, daß wir sie mit Unwillen

verwerfen. — Neue Opfer, neue Anstrengungen werden nicht nöthig sein. Gott, der Beschützer des Rechts, ist mit uns, und das mächtige Rußland kann mit einem einzigen, entscheidenden Schlage, diejenigen zum Frieden zwingen, die ihn zu stören wagen.“

Auf diese Sprache antwortete Polen durch Bekanntmachung des oben mitgetheilten Manifestes*), an dessen Abfassung der Landbote Swidzinski den wesentlichsten Antheil gehabt hat; und durch den begeisterten Ruf: zu den Waffen! Die Presse that ihr Mögliches, um den Muth des Volkes immer mehr zu beleben. Auch der greise General Kniaziewicz rief seinen Landsleuten durch sie zu: „Polen! ihr dürft nicht auf das Glück warten; ihr dürft nicht darauf harren, daß sich fremde Mächte den Krieg erklären. Benuzet nur eure großen Hülfsmittel mit Weisheit, und ihr werdet siegen. Für die Freiheit und eine gerechte Sache ist jeder Augenblick günstig.“

Eine solche Sprache fand Anklang unter dem kampflustigen Volke der Polen. Krieg, dann Unterhandlungen! forderte die allgemeine Stimme, und von allen Seiten strömten Waffenfähige herbei, um in die Reihen der Vaterlandsvertheidiger zu treten. Aus dem Großherzogthum Posen, aus Pöhhnien, Litthauen, Gallizien und allen ehemals polnischen Provinzen langten zahlreiche Freiwillige und ansehnliche Beiträge an.

*) Die amtliche Publizirung erfolgte einige Wochen später.

Nichts hielt die Patrioten zurück, mochte daheim Confiskation ihres Vermögens, oder was sonst über sie verhängt werden; ja sie konnten oft nur mit Lebensgefahr über die streng bewachten Grenzen in das außerstandene, freie Polen gelangen.

Allein auch der Diktator sah nun ein, daß keine Zeit mehr zu verlieren sei. Früher schon hatte die Geistlichkeit, neben großen Geldbeiträgen, die entbehrlichen Kirchenglocken zum Gießen von Kanonen angeboten. Jetzt ward Befehl gegeben, daß 100 Geschütze aus diesem Material gegossen werden sollten. Ferner ward die Errichtung von zehn neuen Linienregimentern angeordnet, so wie Beschleunigung der schon früher befohlenen Ausrüstungen empfohlen. Viele Städte und Woiewodschaften bildeten freiwillig Regimentern und kleinere Korps, auf ihre Kosten. So wurden z. B. in der Woiewodschaft Krakau zwei Regimentern Krakusen, das eine weiß mit rothen Aufschlägen (Kosciuszko's Uniform), errichtet. Die Stadt Warschau stellte ein Regiment, die Woiewodschaft Kalisch desgleichen (Uhlanen) u. s. w. Auf dem Rathhause in Warschau ward ein Buch niedergelegt, in welches jeder seine Beisteuer zur Füllung der Vaterlandskassen eintragen konnte. Sehr ansehnliche Summen gingen zu diesem Zwecke ein. Der Fürst Adam Czartoryski, dessen große Güter in Pöhhnien bald nächher von den Russen mit Beschlag belegt wurden, gab 300,000 Gulden; von einem jungen Manne, der sich nicht nannte, gingen

100,000 Gulden ein, mit der Bemerkung, daß sie sein ganzes Vermögen ausmachten, dessen er aber nicht mehr bedürfe, weil er in ein Regiment getreten sei.

Da der Mangel an Feuergewehren und Waffen immer fühlbarer ward, wurden Prämien auf die Herbeischaffung derselben aus dem Auslande bestimmt. Wer hundert Gewehre brachte, erhielt eine Belohnung von zweitausend Gulden. Dergleichen Zufuhren mußten aber auf verborgene Weise geschehen, denn die Grenzen der Nachbarländer waren gesperrt. Die Errichtung von Waffenfabriken und Pulvermühlen ward jetzt eifriger betrieben, wie früher, allein es fehlte an geschickten Arbeitern für die ersten, und an Salpeter für die andern; Mängel, welche während der ganzen Revolution fortbauerten. Unter diesen Umständen griff das Volk wieder nach den aus Kosciuszko's Zeit her berühmten Sensen, und in den neuerrichteten dritten und vierten Bataillonen der Infanterieregimenter, bestand ein Drittheil der Mannschaft aus Kossynieren.

Warschau wiederholte von kriegerischem Getümmel. Truppen marschirten aus und ein; Vorräthe aller Art wurden aufgespeichert, lange Wagenreihen, welche dieselben herbeiführten, rollten durch die Straßen, während draußen vor den Thoren emsig an den Verschanzungen gearbeitet wurde. Mitten unter diesem lärmenden Treiben ward die Aufmerksamkeit Aller plötzlich durch eine angebliche Verschwörung angezogen, welche gegen den Diktator angezettelt worden sein sollte.

Am 11ten Januar Nachmittags meldete nämlich der Artillerie-Deffilientenant Dobrzański dem Diktator, daß die Sappeurs die Artillerie, unter dem Vorgeben, das Nationalconseil unterstütze Chlopicki's Pläne nicht hinlänglich, und man müsse ihm daher freie Hand verschaffen; zu einer contrerevolutionären Bewegung zu verleiten suchten. Die Nachricht, daß eine Zusammenkunft zwischen dem Minister Lelewel, dem intermistischen Generalsekretär bei der Regierungskommission der Justiz, Boleslavs Ostrowski, und Xaver Bronikowski Statt gefunden habe, wo beschlossen worden sei, daß die Schließung der Klubs durch den Diktator das Zeichen zum Aufstande geben sollte, ward hiermit in Verbindung gesetzt, und Dobrzański war so überzeugt von der Dringlichkeit der Gefahr, daß er Gewehre und Munition an die Artilleristen vertheilen ließ, damit sie den Verführern Widerstand leisten könnten. In Folge dieser Anzeige verfügte der Diktator die Verhaftung Lelewels, Ostrowski's und ihres Anklägers. Als aber die Untersuchung der Anklage, die auf Hochverrath lautete, dem Justizminister Niemcewski übertragen werden sollte, lehnte dieser sie ab, weil er die Ehre achtungswerther, von der Furcht vor Anarchie verblendeter Männer, nicht bloßgeben wolle. Allein auch die öffentliche Meinung erhob sich mit Blitzesschnelle zu Gunsten der Bedrohten, und selbst die Ehrenwache des Diktators verbürgte sich mit Ehre und Blut für Le-

lewels Unschuld. Die durch Verhaftung eines ihrer Collegen tief verlegten Mitglieder des höchsten Nationalconseils, boten dem Diktator ihre Entlassung an. Dies hatte zur Folge, daß alle Verhafteten schon nach drei Stunden wieder auf freiem Fuße waren. Chlopicki schien einzusehen, daß er das Spiel einer Intrigue gewesen, welche Uneinigkeit stiften wollte. Die dennoch eingeleitete Untersuchung ward nach kurzer Zeit niedergeschlagen. Lelwel forderte nur, daß man die Grundlosigkeit der erhobenen Beschuldigung durch öffentliche Blätter bekannt machte, und strafte übrigens seine Verläumder durch Verachtung.

Chlopicki verlor durch diesen Vorfall, so wie durch sein schwankendes, unsicheres Benehmen, immer mehr in den Augen des Volkes. Seine Besorgniß vor der Anarchie hatte ein krankhaftes Mißtrauen in ihm erweckt, und da gleichwohl die Verhältnisse nicht erlaubten, solche strenge Maaßregeln zu nehmen, wie sie ihm für die allgemeine Sicherheit nothwendig schienen, so hatte er die Diktatur herzlich satt. Daß die völlige Erfolglosigkeit seiner Bemühungen in Petersburg viel dazu beitrug, leuchtet ein. Der Graf Jezierski war am 13ten Januar zurückgekommen, und hatte zwar für den Diktator sehr höfliche und verbindliche Schreiben mitgebracht, allein auch nicht die mindeste Hoffnung zu einer erwünschten Ausgleichung. Außer den, dem Fürsten Lubeki und seinen Begleitern erteilten Aufträgen, hatte Chlopicki selbst an

den Kaiser geschrieben. Er hatte ihm ans Herz gelegt, daß die ganze Nation eine vernünftige, gegen alle Gewaltthätigkeiten und Angriffe gesicherte Freiheit fordere. „Da sie,“ fuhr er fort, „sich durch den unvorhergesehenen Gang der Ereignisse in einer vielleicht zu muthvollen Stimmung befindet, so ist sie bereit, für ihr Theuerstes, für ihre nationale Selbstständigkeit, Alles zu opfern. Bei alledem ist sie aber weit davon entfernt, die Bande zu zerreißen, welche sie an höchsthero erhabenen Willen knüpfen.“ Nachdem er noch auf die gewünschte Vereinigung der alten polnischen Provinzen hindeutet und die, auf des Kaisers ihm bekannte Seelengröße gestützte Hoffnung ausgesprochen hat, die nur den Frieden beabsichtigende Deputation werde einen glücklichen Erfolg haben, schließt der General: „Als ein alter Krieger und wahrhafter Pole wage ich die Stimme der Wahrheit zu erheben, denn ich bin überzeugt, daß Ew. Maj. sie huldvoll hören werden. In ihrer erlauchten Hand ruht das Schicksal eines ganzen Volkes. Mit einem Worte können sie es auf den Gipfel des Glückes heben, mit einem Wort in den Abgrund der Verzweiflung stürzen. Indem ich das höchste Vertrauen zu den Gesinnungen Ihres großmüthigen Herzens hege, wage ich zu hoffen, daß Ew. Maj. Blutvergießen vermeiden werden.“

Die Deputirten hatten zwar nicht gewagt, dem Kaiser in's Angesicht die ungeschminkte Sprache der

Wahrheit zu reden. Seine Anrede*), mit welcher er sie in Gegenwart seines Generaladjutanten empfing, bezahm ihnen dazu vielleicht den Muth. Jezierski suchte jedoch seinen Fehler dadurch gut zu machen, daß er sich durch Vermittelung des Generals Benkendorf schriftlich an den Kaiser wendete, und im gemäßigten, aber bestimmten Tone die Klagen der Nation vortrug. Dies Schreiben erhielt er, mit eigenhändigen Bemerkungen des Kaisers versehen, zurück. Sie athmeten den Geist der schon erlassenen Proklamationen. Unterwerfung auf Gnade und Ungnade, Entwaffnung, Bestrafung der Aufrehrer durch die Polen selbst. „Meine Schwüre habe ich nicht gebrochen; ich habe jede Pflicht gegen das mir von meinem Bruder hinterlassene Land, mit den Modifikationen treulich erfüllt, welche er in der demselben freiwillig ertheilten Verfassung, für zweckmäßig achtete. Die Nation ist eidbrüchig geworden gegen mich; ich kann mich, wenn ich will, meines Schwurs entbunden achten.“

Aus Frankreich und England, auf deren Vermittelung stark gehofft worden war, wollten auch keine günstigen Nachrichten eintreffen, und Chlopicki sah sich durch seine getäuschten Hoffnungen gewissermaßen rathlos. Voller Misimuth darüber, hatte er die Reichs-

*) Er sey bereits von allem unterrichtet, und gewähre ihnen gern die Zuflucht, welche sie vor den Revolutionärs bei ihm suchten.

tagsdeputation am 16ten Januar zu sich berufen, und erklärte ihr jetzt, das Verzeichniß der Armee in der Hand, daß er den 150,000 Mann des Kaisers nur 37,000 Polen in Allem entgegenstellen könne. Dies reiche nicht einmal hin, ihnen die Spitze zu bieten. Ueberdem habe man nur für zwölf Tage Lebensmittel. Er theilte hierauf noch den vom Kaiser empfangenen Brief mit, worin ihm für seine Leitung der Angelegenheiten gedankt, auf der andern Seite aber empfohlen wurde, sich den früher wegen Wiedereinsetzung des ehemaligen Verwaltungsrathes erlassenen Befehlen zu fügen; und fragte dann die Deputation, ob man es zum Kriege kommen lassen, oder sich unterwerfen solle? Als hierauf Zweifel wegen des geringen Mundvorrathes geäußert, und die Sensenmänner erwähnt wurden, durch welche das Heer ansehnlich verstärkt werden könne; brauchte der Diktator auf und versetzte: „es stehe jedem frei, Diktator zu werden und mit den Sensenmännern Krieg zu führen; er für seine Person, wolle jedoch nichts davon wissen.“

Als der Landbote Johann Ledochowski hierauf erwiederte, daß er ja selbst nach der Diktatur verlangt habe, und es folglich nunmehr seine Pflicht sei, dieselbe zu behalten, nachdem er durch sein Zaudern so viel Zeit verloren, und das Land erst recht ins Gedränge gebracht habe, rief Chlopicki im höchsten Zorne: „Mit einem so kleinen Heere kann ich keinen Krieg führen. Ich werde augenblicklich die Diktatur

niederlegen, und will weder Diktator, noch General, noch Soldat sein.“ — „Dem Willen der Nation mußt Du gehorchen,“ entgegnete Ledochowski; „willst Du weder Diktator noch General sein, so bleibe wenigstens Soldat.“

„Wohlan!“ rief Chlopicki hastig; „ich werde gemeiner Soldat sein, nichts mehr, und an Deiner Seite fechten.“ Bei diesen Worten stieß er die Thür seines Kabinetts auf, und stürzte hinein. Gleich nachher kam er jedoch wieder heraus, und rief in der höchsten Wuth: „Das sind meine Mörder! ich will nicht länger Diktator sein.“ Unsonst suchten ihn die Anwesenden zu beruhigen. Endlich nahm der Fürst Czartoryski das Wort und sagte: „Ist Dir die Diktatur zu lästig, so lege sie nieder, allein behalte den Oberbefehl des Heeres.“

„Ich mag nichts mehr von Alle dem hören, und entlasse euch.“

Die Deputirten entfernten sich jetzt, um zu berathen, was weiter zu thun sei. Man beschloß, den sonderbaren Vorgang vor's erste zu verschweigen. Es verbreiteten sich aber trotz dem Gerüchte darüber unter dem Volke. Die Einen sagten, die Deputation wolle Chlopicki die Diktatur abnehmen, und viele Patrioten boten ihren Beistand an, wenn sie sich nicht stark genug zu diesem Schritte fühle. Andere, die sich noch nicht überzeugen konnten, daß der Diktator selbst der gefährlichste Gegner der Revolution war, entbrannten

in Zorn über diese Gerüchte, schalteten sie Verläumdung, und bezeichneten Lelwel als ihren Urheber, dessen Leben sie sogar bedrohten. Zum Glück hatten diese Mißverständnisse nicht die traurigen Folgen, welche davon zu befürchten standen. Chlopicki's Betragen war offenbar Folge seines krankhaften Körperzustandes. Sein Arzt und Vertrauter, Doctor Wolf, gestand noch an demselben Tage, daß ihm der Diktator nach den gehaltenen Gemüthsbewegungen völlig geistesabwesend schiene. Dessenungeachtet bekleidete Chlopicki sein Amt fort, und schien sogar geneigt, trotz seiner Aeußerungen, den Oberbefehl über das Heer zu übernehmen, welcher ihm am 17ten von der Reichstagsdeputation angetragen wurde. Allein, als sei Diktatur und Heerbefehl unzertrennlich, erwiederte er am folgenden Tage, er könne nur eine, auch von den bisherigen Beschränkungen freie, Diktatur übernehmen. Die Deputation wies ihn mit dieser Forderung an den Reichstag, und zog Erkundigungen ein, welche Gesinnungen die Generale und das Heer hegten, im Fall eine Abänderung des Oberbefehlshabers unvermeidlich werde. Alle erklärten: sie gehörten nur dem Vaterlande, und das Heer theile diese Gesinnung. Der General Krukowiecki versicherte in seiner Weise: das Vertrauen zu den Repräsentanten des Volks sei unbegrenzt, und wenn diese einen Tambour an die Spitze stellten, würde man ihm gehorchen. Doch verbarg er dahinter nur seinen eigenen Ehrgeiz.

Es konnte indessen nicht fehlen, daß die obenerwähnten Auftritte alle dem Diktator nahe Stehende vollends gegen ihn einnahmen. Kaum neigte sich daher die Deputation zu dem Beschlusse, ihm die höchste Gewalt abzunehmen, als er von Jedermann verlassen wurde. Alle Generale und Regierungsmitglieder hatten sich am 18ten Januar von ihm zurückgezogen. Dennoch sandte man ihm seine Entlassung nicht zu, sondern ließ ihm Zeit, sie selbst zu nehmen. Dies geschah auch. Chlopicki legte am 18ten Januar, durch eine schriftliche Erklärung, die höchste Gewalt und den Oberbefehl des Heeres nieder. Er sagt darin: daß er diesen Schritt gethan habe, „damit sich der bevorstehende Reichstag in vollkommener Unabhängigkeit über die Mittel, welche die Erhaltung Polens und seiner Rechte zu sichern vermögen, berathen und sich zugleich mit der Wahl einer Regierungsbehörde und eines Oberbefehlshabers beschäftigen könne.“ Die Deputationen beider Reichskammern machten dies Alles noch am nämlichen Tage bekannt, übertrugen, bis auf weitere Bestimmung des Reichstages, den Oberbefehl über das Heer dem Divisionsgeneral Weisenhoff, weil dieser aber nicht in der Hauptstadt anwesend war, bis zu seiner Ankunft den Generalen Klicke und Szembek. Zugleich ermächtigten sie das bestehende höchste Nationalconseil, fernerhin für das Wohl des Vaterlandes zu wachen, und riefen die Nation auf, mit Einigkeit und Festigkeit zu den Verhandlungen des

Reichstages zu schreiten, der am folgenden Tage (19ten Januar) früh um 9 Uhr eröffnet werden sollte.

Viertes Capitel.

Nach vorhergegangnem feierlichen Gottesdienste, versammelten sich am 19ten Januar beide Reichskammern an dem gewöhnlichen Orte. In der Landbotenkammer eröffnete der Marschall Graf Ostrowski, die Sitzung mit einer patriotischen Rede, welche den Anwesenden darlegte, daß jetzt die Zeit zu entscheidenden Beratungen über das Loos des gemeinsamen Vaterlandes gekommen sei. Zwar hätte man dergleichen früher schon pflegen sollen, allein die Zeit zwischen der ersten Zusammenkunft des Reichstages bis zur heutigen Wiedervereinigung, sei keineswegs verloren. Die aus unserer Mitte an der Spitze der Regierung stehenden Männer waren bemüht, Ruhe und Ordnung im Innern zu befestigen, und den Geist der Eintracht überall zu wecken. Im Auslande suchten sie uns mächtige Freunde zu erwerben. Unsern Abgesandten wurde Beistand zugesagt; an der Seine und Themse erwartet man nur noch, daß wir unsere Unabhängigkeit aussprechen. Es ist dies eine der ersten Pflichten des Reichstages. Allein auch unsre eigene Kraft verstärkt sich täglich. Die Reihen des regulären Heeres dehnen sich immer mehr aus; der Bürger greift zum Schwert, der Bauer zur

Senfe, um Vaterland und Freiheit zu verteidigen. Neu gestärkt erhebt sich der alte Nationalgeist aus den ihm schmählicher Weise umgehängenen Fesseln. Der entscheidende Augenblick ist da. Lieber untergehen als sich unterwerfen, muß die Lösung der Nation sein.

Aus der Senatorenkammer erschienen hierauf zwei Abgeordnete, denen zwei Landboten und zwei Deputirte *) entgegenesandt worden waren, um die Landbotenkammer zur Vereinigung mit der ersten Kammer einzuladen. Nach kurzer Rede und Gegenrede erhob sich die Versammlung, und folgte den Abgeordneten in die Senatorenkammern. Hier nahm der Präsident der Senatorenkammer, Fürst Czartoryski, das Wort, und schilderte mit beredter Zunge des Landes Lage, zugleich darauf hinweisend, was sein Wohl verlange. Nicht an einen Namen möge die Nation ihr Wohl knüpfen, sprach er, auf Chlopicki's Niederlegung der Diktatur hindeutend; laut habe sie es ausgesprochen und einstimmig, daß sie sich verteidigen wolle. Es hänge daher wesentlich von ihr selbst mit ab, sich zu helfen und zu beweisen, daß sie dem Bedürfnisse des Vaterlandes sich ganz aufopfern könne. Es giebt Augen-

*) Polen war in 8 Weiewodschaften, und diese in 77 Gemeinbedistrikte und 59 Stadtbezirke eingetheilt. Jeder Distrikt schickte einen Landboten und jede Stadt einen oder mehrere Deputirte in die Landbotenkammer. Zwischen beiden Abgeordneten bestand kein Unterschied, als der des Namens.

blicke, wo das Loos der Nationen mehr in ihrer eigenen Hand liegt, als in den sie zufällig beherrschenden Umständen. Ein Wille möge daher Alle vereinigen, denn Eintracht allein sei die Bürgschaft des Völkerglückes und der Freiheit. Ein Sinn möge also die Kammern, ein Gedanke die Regierung, das Heer, die ganze Nation durchdringen und beseelen. Die Regierung aber, welche in der gegenwärtigen schwierigen Lage des Landes an seine Spitze treten sollte, müsse stark sein und entschlossen handeln, um alle Kräfte in Schwung zu bringen. Es sei Pflicht aller, ihre Einsichten, ihre Ueberlegung und Kraft zu einem Ganzen und zum gemeinschaftlichen Besten zu vereinigen. Nur dann, wenn sie diese Gesichtspunkte und den Geist der Nation nie aus den Augen verlorren, könnten sie des Sieges über den Feind gewiß sein.

Der Marschall der Landbotenkammer erwiederte diese Rede in geeigneter Weise, und sprach unter andern aus, wahrscheinlich eingedenk der Worte *), welche der Erbauer von Zamose, Johann Zamoycki, über das Hauptthor jener Befestigung setzen ließ: Besitzen die Polen auch keine Tempelpylen, so haben sie doch Herzen wie die Spartaner, aus denen sie eine Brustwehr aufstellen müssen, welche ihr Land von Rußland, wie die berühmte Mauer China von der Tartarei, trennen soll.

*) O Vaterland! nicht Festungen, unsere Körper müssen Deine Schutzmauern sein.

Lauter Beifall wurde den Rednern gespendet. Nach ihnen erhielt der Landbote von Kalisch, Morawski, das Wort, um den Kammern Rechenschaft von der dem Diktator beigegebenen Reichstagsdeputation abzugeben. Die oben schon erzählten Verhandlungen mit Chlopicki machten den Hauptinhalt seines Vortrages aus. Welchen Eindruck die hier wiederholte Erklärung des für den ersten General der polnischen Armee gehaltenen Erdiktators, machen mußte: „als ein erfahrener Krieger sehe ich nur in friedlicher Vermittelung einen Ausweg zur klugen Beendigung des Aufstandes;“ stellt sich von selbst dar. Allein nach der Haltung, welche die polnischen Kammern trotz dem behaupteten, muß man auch die heldenmüthigen Gesinnungen ihrer Mitglieder, und zugleich des polnischen Volkes beurtheilen, das ihnen einhellig beipflichtete. Nachdem die Kammern sich wieder getrennt hatten, unterzeichneten in derselben Sitzung, auf Antrag des Landboten Trzcinski, diejenigen Mitglieder, welche es noch nicht gethan hatten, furchtlos ihre Namen unter die Akte, durch welche die Revolution vom Reichstag für national anerkannt wurde. Die Wahlen der 15 Mitglieder der Reichstagscommission beschäftigten die Versammlung noch bis spät in die Nacht.

Am folgenden Tage früh versammelte sich bei dem hochbejahrten Generale Kliki der Kriegsrath, das Nationalconseil und eine Deputation der beiden Reichstagskammern, um die Wahl eines neuen Oberbefehlshabers für das

Heer vorzubereiten. Die Kandidaten, welche in die Liste der vorzuschlagenden Offiziere aufgenommen wurden, waren sieben. Nämlich der Fürst Radziwill, die Generale Szembek, Krukowiecki, Weizenhof, Woyscinski, Paz, und der Obrist Strzynecki. Zur endlichen Wahl des Generalissimus versammelten sich die Kammern am Abend desselben Tages.

Die Landbotenkammer begann ihre Sitzung um sechs Uhr Abends, allein schon um zwei Uhr Nachmittags drängte sich das Publikum nach den für die Zuhörer bestimmten Plätzen. Zuerst verlangte hier Roman Soltyk*) das Wort; und trug auf Ausschließung der Dynastie Romanow vom Throne, und desfallige Abänderung des Manifestes der polnischen Nation an. Die Kammer verwies jedoch, den bisher bestehenden Statuten gemäß, seinen Antrag an die Commission zur Erwägung, und beschloß die bisher noch nicht amtlich erfolgte Bekanntmachung des Manifestes**), welches sie feierlich bestätigte. Weiter wurde bemerkt, daß eine Abänderung desselben, in Soltyks Sinne, schon deshalb nicht Statt finden könne, weil darin nur die Gründe des Aufstandes hätten dargestellt werden sollen, denen aber die in Anregung gebrachte Ausschließung fremd sei. Es ward hierauf beschloffen, die Wahl

*) Landbote von Sandomir, bekannt als Patriot und durch seine 1826 auf russische Requisition in Leipzig geschehene Verhaftung.

**) Die Senatorenkammer trat am 22sten diesem Beschlusse einstimmig bei.

des Generalissimus mit der Senatorenkammer gemeinschaftlich vorzunehmen. Nachdem sich die beiden Reichskammern vereinigt hatten, berichtete der Landbote Morawski, was der Kriegsrath zur Vorbereitung der Wohl des Oberfeldherrn gethan habe. Er nannte die ursprünglich vorgeschlagenen sieben Kandidaten, aus denen durch Stimmenmehrheit wieder drei, der Fürst Radziwill, die Generale Weissenhoff und Szembek, ausgehoben worden waren, um dem Reichstage vorgestellt zu werden. Nach einer Diskussion, welche sich auf die Gewalt des Feldherrn, welche noch durch ein besonderes Gesetz bestimmt werden sollte, auf seinen Nachfolger und seine Stellvertretung bezog, ward angetragen und beschlossen, daß zu den drei Vorgesetzten noch der General Krukowiecki genommen, und die Gültigkeit der Wahl nur durch absolute Stimmenmehrheit, d. h. durch die Ueberschreitung der Hälfte der Stimmen von sämmtlichen Anwesenden, bestimmt werden könne. Im Ganzen waren einhundert vierzig Abstimmende beisammen, von denen 107 für den Fürsten Radziwill, 18 für Krukowiecki, 8 für Weissenhoff und 6 für Szembek*) sich erklärten. Der Präsident verkündete hierauf, Fürst Radziwill sei durch den Willen der Volksrepräsentanten zum Oberfeldherrn ernannt worden.

*) Es scheinen sonach nur 139 wirklich abgestimmt, und einer der Anwesenden seine Stimme zurückbehalten zu haben.

Da der Gewählte der Sitzung beiwohnte, näherte er sich jetzt dem Präsidenten, erklärte, daß er diesen Beweis des Vertrauens seiner Landsleute annehme, jedoch mit der Bedingung, daß es ihm frei stehen möge, kriegserfahrene Offiziere an seine Seite zu berufen, und in dem Falle, daß sich im Verlaufe des Feldzuges ein besonders ausgezeichnetes militärisches Genie offenbaren sollte, demselben die Ehre abtreten könne, das Heer zum Siege zu führen. — Mit dem Rufe: nach Litthauen, nach Litthauen! ward um zehn Uhr Abends die Sitzung aufgehoben.

Von einer Abtheilung der Nationalgarde begleitet, begab sich der neue Oberfeldherr in den Palast der Statthalter, welchen Chlopicki schon am 18ten verlassen hatte; und schlug hier sein Hauptquartier auf. Am 21sten Januar wurde seine Wahl durch eine Proklamation des höchsten Nationalconseils dem Heere bekannt gemacht, in der Chlopicki's mit bitterem Tadel gedacht wird. Sie lautet:

„Soldaten! der General Chlopicki, welchem die Nation mit beispiellosem Vertrauen die höchste Gewalt übertrug, hat dem ehrenvollen Rechte, die Soldaten der Tapfern anzuführen, entsagt. Wir wollen hier die Beweggründe übergehen, die diesen General bestimmt haben mögen, sich in einem für das Vaterland so wichtigen und entscheidenden Zeitpunkte dem öffentlichen Dienste zu entziehen: die Nachwelt wird darüber richten. Euch aber, ihr tapfern Vertheidiger der Freiheit und Gerechtfame der Nation, Euch, in deren Händen

die künftigen Schicksale unsres unglücklichen Vaterlandes ruhen, Euch vermögen weder Gefahren noch Schwierigkeiten zu schrecken! Euer Schwert wird nicht eher ruhen, bis es mit Ruhm wird ruhen können. Die Zukunft und unsere Hoffnungen liegen in der Hand des Allmächtigen, aber an uns ist es, die Ehre der Nation, diesen einzigen Nachlaß unserer Väter, fleckenlos auf unsre Nachkommen zu bringen.“

„Die versammelten Abgeordneten der zu einem neuen Leben erstandenen Nation haben den Oberbefehl über die vaterländischen Heere dem General, Fürsten Radziwill, anvertraut. Er, ein Mann ohne Tadel, ein echter Pole und tapferer Krieger, wird Euch auf der Bahn der Ehre und Pflicht leiten; diese Veränderung des Befehlshabers wird das in Euren Herzen glühende Feuer der Vaterlandsiebe nicht schwächen. Durch Ordnung, Mannszucht und jenen Heldenmuth, der die Reihen der polnischen Krieger von jeher besetzte, werdet ihr unsern Feinden beweisen, daß wir werth sind, ein Vaterland zu besitzen. — Es lebe Polen! Es leben seine tapfern Vertheidiger!

Warschau, den 21sten Januar 1831.

Der Präsident Fürst A. Szartoryski.

Der Generalsekretär des höchsten National-Raths
A. Plichta.“

Der erste Tagsbefehl des neuen Oberfeldherrn verkündete dem Heere in entschiedenem Tone, was längst vom Volke eingesehen, und weil es unvermeidlich, gewünscht worden war. „Durchdrungen sind Heer und Führer von der Ueberzeugung, daß unseres Vaterlandes Loos nur auf dem Schlachtfelde entschieden werden kann. Seid also eingedenk der Thaten unserer Alte-

vordern, seid eingedenk, daß es Pflicht der Nachkommen ist, was die Ahnherrn mit schartigen Schwertern gründeten und befestigten, mit den Waffen wieder zu gewinnen.“ Also sprach der Fürst Radziwill zu dem kampflustigen Heere, das über des neuen, minder erfahrenen, unberühmten Führers entschiedene Weise, den schwankenden, geheimthuenden Chlopicki schnell verließ. Nicht besser erging es diesem General bei dem Volke, das ihm nicht vergeben konnte, sich in ihm getauscht zu haben. Allein auch der Reichstag mißbilligte laut des Erbkätors Benehmen. Schon in der ersten Sitzung nannte Ledochowski den Tag seines Rücktrittes einen frohen, ohne Widerspruch zu finden; in einer spätern ward sogar darauf angetragen, den Erbkätor unter Aufsicht zu stellen.

Am 22sten versammelte sich der Reichstag früh um 10 Uhr. Franz Soltyk sprach in der Landbotenkammer die Meinung aus, daß die gegenwärtigen Repräsentanten keine Vollmacht besäßen, um die Selbstständigkeit des Landes, und die Erledigung des Thrones auszusprechen. Der allgemeine Ruf: zur Ordnung! unterbrach jedoch seinen Vortrag. Von den Commissionen ward hierauf ein Gesegentwurf eingebracht, nach welchem fernerhin das Recht der Initiative nicht mehr der Regierung allein, sondern mit gewissen Nebenbestimmungen, jeder der beiden Kammern des Reichs zustehen sollte. Bestimmte Gegenstände, z. B. Kriegserklärungen, Ratifikation von Traktaten, können jedoch

nur von den vereinigten Kammern verhandelt werden. — Nach einer sehr lebhaften Berathung wurde dieser Entwurf mit 59 gegen 12 Stimmen angenommen. Die Senatorenkammer trat sogleich einstimmig bei*).

Unter mehreren Adressen, welche in dieser Sitzung übergeben wurden, zeichnete sich eine von den damals in Paris lebenden Polen aus. Sie erklären darin, sobald als möglich in ihr Vaterland zurückzukehren, und in Frankreichs Hauptstadt nur einen Ausschuß, bestehend aus dem Oberst Terzmanowski, L. Morawski und L. Chlodzko, zurücklassen zu wollen, dem die Wahrnehmung des väterländischen Interesses übertragen werden sollte. Diese Adresse ward zum Druck verordnet. Die Kammern vertagten sich bis Montag, den 24sten Januar.

Die Montagsitzung war dazu bestimmt, in den vereinigten Kammern den Bericht der Regierungsbehörden über ihre Thätigkeit seit dem 29sten November v. J. zu vernehmen. Ehe die Kammern zusammentraten, trug der Landbote Ledchowski darauf an, daß sich der Reichstag permanent erklären sollte. Ein Gesegentwurf über die Rechte und Attribute des Oberfeldherrn in 10 Artikeln, wurde von den Landboten und dann von den Senatoren, einstimmig angenom-

*) Da von der Sanktion eines Gesetzes durch die Regierung darin nichts gesagt wird, so erhielt die Majorität der Landboten in den vereinigten Kammern das entscheidendste Uebergewicht.

men. Dem Oberfeldherrn ertheilte man darin den Oberbefehl des Heeres, das Recht zur Ernennung der Offiziere bis zum Major, zur Vertheilung von Ehrenzeichen, zur Ernennung der Kriegsverwaltungsbeamten, zur Abschließung von Verträgen und Waffenstillständen, zur Ueberweisung von Spionen an die Kriegsgesichte u. a. m. — Der Landbotenkammer wurden wieder mehrere Adressen übergeben, welche zum Theil die Versicherung enthielten, daß die Abdankung des Diktators keine Aenderung in den Gesinnungen der Unterzeichner hervorbringen könne. Lelewel überreichte eine von zweihundert in Warschau anwesenden Litthauern, Podoliern, Volhyniern u. a. ehemals polnischen Staatsbürgern, worin ihre Anhänglichkeit an das gemeinsame Vaterland und der Wunsch ausgesprochen wurde, eine litthauisch-volhynische Legion errichtet zu sehen.

Nachdem die Kammern sich vereinigt hatten, ertheilte der Kriegsminister Krański Nachrichten über die Fortschritte der Rüstungen und Militäranstalten seit dem 29sten November des vergangenen Jahres. Er erklärte unter andern: von den neu ausgerüsteten 3ten Bataillonen der Infanterie, hätten sich zwölf bereits mit ihren Regimentern vereinigt, oder würden es in den nächsten Tagen thun. Von den 4ten Bataillonen wären bis zum 14ten Januar drei vollständig gewesen. Die 5ten und 6ten Schwadronen zu den 9 Reiterregimentern der alten Armee, wären beisammen, die Waffen vollständig und es fehle außer den Unifor-

men, die jedoch binnen Kurzem fertig sein würden; nur noch an Pferden, von denen kaum der dritte Theil angeschafft sei. Durch ein Contingent von 1 Pferd auf hundert Feuerstellen*), welches ausgeschrieben worden, hoffe man, diesen Mangel bald zu heben. Das vom Graf Constantin Zamoy ski errichtete Uhlaneregiment, müsse noch mit Säbeln, Pistolen und Karabinern versehen werden. Das Kalischer freiwillige Reiterregiment zähle bereits 702 Mann und 704 Pferde. Die Stadt Warschau sei noch in der Organisirung eines Jägerregimentes begriffen und wolle noch ein Reiterregiment stellen. Von den neugebildeten fünf Compagnien Reserveartillerie zählte der Minister drei Compagnien als völlig ausgerüstet und bekleidet auf, zwei anderen fehlten noch die Mäntel. Vierzig Stück Geschütz waren für dieselben bestimmt; 21 Munitionswagen fertig, 116 aber noch ohne Eisenwerk, 24 andere noch in Arbeit. — Für dies ganze Material besaß man aber erst 193 Pferde, an denen überhaupt großer Mangel gefühlt ward. Um demselben Uebelstande in Hinsicht des Schuhwerks abzuhelfen, hatte die Regierung über die Lieferung von 42,000 Paar Schuhen, und 13,000 Paar Stiefeln einen Contract abgeschlossen. Noch unter der Diktatur war die Errichtung von 16 neuen Infanterieregimentern angeordnet, und aus der beweglichen Nationalgarde ein Contingent von 43,839

*) Es wurden über 460,000 Feuerstellen gerechnet.

Mann dazu ausgeschrieben worden. Generale und Oberoffiziere waren bereits in den Woiewodschaften mit Ausföhrung dieser Maaßregel beschäftigt. An Artillerie waren 6 Compagnien zu Fuß mit 72 Kanonen, und drei Batterien reitende, mit 24 Kanonen, vollkommen ausgerüstet*)

Munition war bisher an die alte Artillerie und dreizehn Infanterie-Regimenter vertheilt worden. — Die Festung Zamosc befindet sich im vollkommener Vertheidigungszustande und besitzt 160 Kanonen, nebst einiger Feldartillerie zu Ausfällen; berichtete der Minister ferner: Modlin dagegen hat nur 60, nicht im besten Zustand befindliche Geschütze. Zu Vertheidigung der Schanzen um Warschau und Praga sind 43 Kanonen bestimmt, zu welchen noch die von Warna erhaltenen türkischen Kanonen kommen sollten. Zuletzt erwähnte der Bericht noch, daß die Verfertigung von Gewehren zeither mit unübersteiglichen Hindernissen zu kämpfen gehabt, die erst jetzt einigermaßen beseitigt werden könnten, und kündigte die Errichtung von Magazinen in den Woiewodschaften Augustowo, Podlachien, Lublin und Plock an, zu deren Füllung auf das ganze Land Lieferungen von 128,000 Scheffel Roggen, 12,000 Schff. Erbsen, 24,000 Schff. Gerste, 400,000 Schff. Hafer und 370,000 Centner Heu ausgeschrieben worden wären.

*) Seit dem 6ten Dezember arbeitete man an dem Geschütz für die oben aufgeführten fünf neuen Compagnien.

Die große Masse der neuausgehobenen Mannschaften war sonach weder vollständig bewaffnet noch geübt, die Cavallerie noch ohne die nöthigen Pferde, die neue Artillerie nicht bespannt. Es gab also außer der alten, gegen 30,000 Mann starken Armee, vielleicht kaum 12,000 völlig gerüstete Streiter. An Pulver war ebenfalls kein Ueberfluß, es fehlte sogar an Eisen. — Am Abend dieses Tages, der zum Theil so niederschlagende, zum Theil auch ermutigende Aufklärung gegeben hatte, erhielt die Regierung die Proklamation des Feldmarschalls Diebitsch, worin dieser das Einrücken des russischen Heeres, welches sich nach und nach an Polens Ostgrenze versammelt hatte; be-
 immt ankündigte. Dieses Aktenstück beginnt:

„Polen! Se. Maj. der Kaiser und König, unser erhabener Herr, hat mir das Commando der Truppen anvertraut, welche bestimmt sind, den beklagenswerthen Unordnungen in Polen ein Ziel zu setzen. Seine Proklamation hat euch bereits in Kenntniß gesetzt, daß der Souverain in seiner Großmuth die getreuen Unterthanen, welche ihre Eide heilig hielten, von den strafbaren Anstiftern unterscheiden will, welche ihrem gehässigen Ehrgeiz das Wohl eines glücklichen Volkes zum Opfer brachten*.“ Den friedlichen, den Russen als Freunde entgegenkommenden Einwohnern ward darin die Erwiderung dieses Benehmens

* Vergl. hiermit das Manifest der poln. Kammern.

zugesichert, außerdem aber Entwaffnung, Entgegenkommen mit weißen Fahnen, u. d. verlangt. Wer mit den Waffen in der Hand ergriffen werden sollte, verfällt dem Kriegsgericht; Ortschaften, welche sich den kaiserlichen Truppen widersetzen, werden mit mehr oder minder großen Contributionen belegt, im Wiederholungsfalle aber der militairischen Strenge überlassen. Die Hauptanstifter trifft Tod, die andern Verbannung. Alle Güter derjenigen, welche im Heere der Rebellen bleiben, oder auch nur an der Revolution Theil nehmen, werden mit Beschlagnahme belegt. Wer friedlich in seinem Hause bleibt, und sich unterwirft, soll in allen seinen Rechten geschützt werden u. s. w. „Wählt,“ schließt der Feldmarschall, „zwischen den Wohlthaten, welche eine völlige Unterwerfung unter den Willen unseres großmüthigen Beherrschers euch noch verbürgt, und dem Unglück, welches ein eben so zweckloser als hilfloser Zustand über euch bringen wird.“

Allein welche Wahl wurde hier den Polen freigestellt? Hatte nicht die Elite der Nation offenbaren Theil an der Revolution genommen, und ward den Theilnehmern nicht Verbannung, Güterkonfiskation u. d. hier sicher verhängt? Wie viele lasen außerdem in dieser Proklamation ihr Todesurtheil? Zwar wurde in dieser Proklamation auch gesagt, der Kaiser wolle seine Gnade auch denen angedeihen lassen, welche Furcht oder Schwäche zu Mitschuldigen gemacht habe. Allein das Heer, der Reichstag, die Senatoren, die überlegene Mehrzahl der

Nation sollten sie nach öffentlich gerechtfertigter Veranlassung des Aufstandes, nach öffentlich geführter Klage über ihre Unterdrücker, nach dem Ausspruche, lieber untergehen, als sich unterwerfen; sollten sie im Angesicht Europa's dem Czar demüthig zu Füßen fallen, und vor seinen Bajonetten und Kanonen flehentlich bitten; er möge glauben, sie wären schwach, furchtsam und wer weiß, was noch gewesen? — Das muß der edleren Menschennatur widerstreben; zumal, wenn sie den Weg der Güte schon oft, allein vergebens, versucht hat. Es ist ein uraltes Recht, das Recht der Nothwehr; aber leider ist sein Gesetzbuch mit Blut geschrieben, und wer sich darauf beruft, darf den Tod nicht fürchten.

Auch an das polnische Heer wendete sich Diebitzsch in einer besonderen, der ersten angehängten Proklamation; erinnerte an Alles, was die Armee und ihr Vaterland dem Wiederhersteller des polnischen Namens, und seinem Nachfolger verdanken, der deshalb auf ihre Treue gezählt habe. Vor Kurzem habe derselbe noch dem Eifer und der Ergebenheit der Polen volle Gerechtigkeit wiederfahren lassen, „indem das musterhafte Benehmen aller polnischen Offiziere, welche Beschwerden und Ruhm des türkischen Feldzugs theilten, seine hohe Zufriedenheit erhielt. Und jetzt sehen wir durch junge Offiziere, welche noch nie im Felde waren, durch Rekruten, die Treue der Tapfern erschüttern u. s. w. — Unser erhabener Souverän hat

mit lebhafter Zufriedenheit die Treue der braven Garde-Jäger, des größten Theils der Garde-Grenadiere und der Junker der Cavallerie gesehen. Er zweifelt nicht, daß der größte Theil der Truppen den Wunsch hegte, dem geleisteten Eide treu zu bleiben. Mögen Alle sich beeilen, die allerhöchsten, in der Proklamation vom 5ten (17.) Dezember enthaltenen Befehle zu vollziehen. Erlauben unvorhergesehene Umstände nicht, den ange deuteten Weg einzuschlagen, so erinnert euch wenigstens beim Herannahen der treuen Heere unsers gemeinsamen Souverains, eurer Pflicht und Eurer Eide. — An euch insbesondere, die ich gewohnt war, als würdige Waffenbrüder zu betrachten, Generale und Obersten der polnischen Armee; wende ich mich mit Vertrauen. Kommt von dem momentanen Irrthume zurück, den ihr euch überlassen haben könnt, daß ihr durch das Anschließen an die Rebellen dieselben zurückbringen, und eurem Vaterlande zu dienen vermöchtet, ohne eure Eide zu brechen. — Schließt euch an eure Waffenbrüder an. Zeugt euch als Befehlshaber der Truppen, die euer Souverain eurer Ehre anvertraute. Ich wiederhole euch, es wird euch Vergessenheit des Geschehenen zugesichert. — Finden sich aber unter euch im Verbrechen abgehärtete Menschen, die nicht im Stande sind, sich der Großmuth zu vertrauen, weil sie das hohe Gefühl, dem sie entspringt, nicht kennen, so zerreißen wir mit ihnen jedes Band militärischer Kameradschaft, und die allmächtige Hand

Gottes, des Beschützers der gerechten Sache, wird auf ihre Häupter die Strafen fallen lassen, die ihre Verbrechen verdienen.“

Diese Proklamation war vom Januar, ohne nähere Angabe des Tages, datirt. Sie enthielt Drohungen genug, um Furcht zu erregen, und gab mit Schlaueit dem Feigen, dem Verräther am Vaterlande, zugleich die Mittel und Entschuldigungen an die Hand, die ihm Aufnahme bei den Russen sicherten. Allein weder das Eine noch das Andere machte die Polen wankend. Die Nation war einig; Arm und Reich hielten treu zusammen gegen den Erbfeind ihres Namens. Man kannte seine Macht, allein der Reichstag war unerschrocken in Verfolgung des von der Ehre vorgezeichneten Pfades, und das ganze Volk begleitete seine Schritte mit Beifall.

Nachdem sich am 25ten Januar beide Kammern vereinigt hatten, verlas der Sekretär des Nationalconferails die zur Ergänzung des Berichts über die diplomatischen Verhandlungen gehörenden Aktenstücke. Es waren sämmtliche, auf die Unterhandlung mit Petersburg bezüglichen Papiere, unter denen sich auch Schreiben des Staatsministers Grabowski befanden, welche den Präsidenten der Woiwodschaftscommissionen von Plock und Augustowo mit dem Tode drohten, wenn sie die, vom Kaiser dem Verwaltungsrathe gegebenen Befehle, unerfüllt lassen würden. — In Folge dieser Mittheilungen erklärten die Kammern, daß Ję-

ziercki von jedem Vorwurfe frei sei, dagegen ward darauf angetragen, den Fürsten Lubeki und einige Andere, als ausgewandert zu betrachten. Der Landbote Lelewel äußerte dagegen in einer Rede über den Gang der bisherigen Verwaltung, daß er Herrn Jęziercki kein Verdienst zuerkenne, weil derselbe die wahre Lage der Sachen nicht durchschaut, diese daher dem Kaiser irrig vorgestellt, und dadurch beigetragen habe, alle Bande zu zerreißen.

Da erhob sich der Landtagsmarschall Ostrowski und erklärte, die vom Grafen Diebitsch erlassenen Proklamationen müßten Jedermann überzeugen, daß von Unterhandlungen nichts mehr zu hoffen sei. Von dem Augenblicke an, wo die russischen Heere Befehl erhielten, unsere Grenzen zu überschreiten, möge sich die Nation ihres Eides gegen den Kaiser entbunden erklären. Europa möge uns als ein freies Volk anerkennen, und die Reichstagscommissionen mögen in Bezug des Soltyk'schen Antrages auf Ausschließung der herrschenden Dynastie, ihre Thätigkeit beginnen. — Der Landbote Ledochowski wollte jetzt auf Lelewels Rede etwas erwidern, allein der Deputirte Wolowski unterbrach ihn mit dem Ausrufe: solche Nebensachen können bleiben bis morgen; für jetzt werde unverzüglich die Unabhängigkeit der Nation ausgesprochen! — Alle Anwesende stimmten diesem Vorschlage bei. Die Berathung des Soltyk'schen Antrags in den Commissionen ward also für unnöthig erachtet, und man

kam überein, sofort einen Beschluß zu fassen, wodurch sich die polnische Nation ihrer Unterthanenpflicht gegen den Kaiser Nikolaus entbunden und für berechtigt erklärte, über Polens Krone anderweitig zu verfügen. Die Zuhörer auf den Galerien stimmten enthusiastisch ein, und riefen: wir sind frei! der Kaiser regiert nicht mehr!

Julian Niemcewicz erhielt den Auftrag, diesen Beschluß zu redigiren, und sämtliche Reichstagsabgeordnete und Senatoren unterzeichneten denselben. Er lautet wie folgt:

„Die heiligsten und feierlichsten Verträge sind nur so lange als bindend zu achten, so lange sie von beiden Seiten treu gehalten werden. Unsere vieljährigen Leiden sind der ganzen Welt bekannt; unsere von zwei Monarchen eidlich verbürgten Gerechtsame sind so oft verletzt worden, daß die polnische Nation sich ihrerseits der Treue gegen ihren bisherigen Beherrscher entbunden fühlt. Die von dem Kaiser Nikolaus selbst vor nicht gar langer Zeit ausgesprochenen Worte, den ersten Schuß von unserer Seite werde er unwiderruflich als die Lösung zur Vernichtung Polens betrachten, benehmen uns alle Hoffnung einer Abstellung des uns so vielfältig zugefügten Unrechts und lassen uns keinen andern Ausweg offen, als eine edle Verzweiflung. — Demzufolge erklärt die auf dem Reichstage versammelte polnische Nation, daß sie ein unabhängiges Volk ist, daß sie das Recht hat, demjenigen die polnische Krone zu ertheilen, den sie derselben für würdig erkennen wird, und von dem sie mit Gewißheit wird erwarten können, daß er ihr die zugeschworne Treue und

die zugeschwornen Gerechtsame heilig und unverletzt halten werden.

(Folgen die Unterschriften.)

In der Reichstagsitzung am 26ten wurden die am vorhergehenden Tage nicht anwesenden Mitglieder der Versammlung aufgefordert, den gefaßten Beschluß wegen der Thronerledigung zu unterschreiben. Als Roman Soltyk der Landbotenkammer eine Adresse des patriotischen Vereins übergeben wollte, wies man dieselbe zurück, weil man einen solchen Verein nicht kenne. Der Reichstag selbst sei der wahre, gesegmähige patriotische Verein, und bedürfe nicht des Einflusses eines andern. Man schritt darauf zu den Berathungen über die Landesregierung. Der Landbote Barzykowski schlug vor, Jemandem die Krone anzutragen, fand aber keine Unterstützung. Nach langen Erörterungen wurde darüber abgestimmt, ob die Regierung von den Ministern getrennt, oder dem Ministerrathe, mit einem Präsidenten an der Spitze, übergeben werden sollte. Eine Majorität von 73 gegen 25 Stimmen entschied sich für das Erstere. Am 27ten und 28ten wurden die Berathungen über den die Landesregierung betreffenden Entwurf fortgesetzt, und am 29ten derselbe in der Landbotenkammer mit großer Majorität angenommen, und der Senatorenkammer übersandt, wo er mit 19 gegen 9 Stimmen durchging.

Die Ausübung der constitutionellen königlichen Gewalt wurde darin einer Nationalregierung übertra-

gen, welche aus einem Präsidenten und vier Mitgliedern bestehen sollte, die kein etatsmäßiges Amt bekleiden, und wenn sie Senatoren oder Mitglieder der Landbotenkammer sind, während ihrer Amtsführung keinen Sitz in den Kammern nehmen dürfen. Die Wahl geschieht in den vereinigten Kammern. Die Minister haben das Recht, oder können von der Nationalregierung dazu berufen werden, mit beratender Stimme ihren Sitzungen beizuwohnen. Alle Verordnungen müssen vom Regierungspräsidenten unterzeichnet, und von einem der Minister contrasignirt werden, welcher dafür verantwortlich ist.

Die Wahl der Regierungsmitglieder fand am 30sten Januar in den vereinigten Kammern Statt. Die Landbotenkammer hatte vorher ihren Marschall, den Grafen Wladislaw Ostrowski ersucht, sich der auf ihn vielleicht fallenden Wahl zu entziehen, und die Kammer nicht zu verlassen, wozu sich dieser gern bereit erklärte. Hierauf wurden Fürst Adam Czartoryski als Präsident, und Vincenz Niemojewski, Theophil Morawski, Stanislaus Barzykowski und Joachim Lelewel zu Mitgliedern der obersten Landesregierung erwählt. — Jetzt nahm Fürst Czartoryski das Wort, und erklärte sich durch einen Rückblick auf sein früheres Leben um so mehr verpflichtet, der Nation durch offene Vorlegung seiner Gesinnung, seinen Dank für ihr Vertrauen zu bezeu-

gen. Die erste Hälfte dieses Lebens*) sei in die traurige Zeit gefallen, wo es in der Reihe der europäischen Mächte kein Polen mehr gegeben habe. Des Landes einzige Hoffnung habe damals auf dem Beherrscher der meisten seiner ehemaligen Provinzen, auf dem glorreichen Kaiser Alexander geruht, für den der Fürst seine innigste Verehrung aussprach. Während seine Landleute ihre Bemühungen und ihr Blut in allen Theilen der civilisirten Welt aufwendeten; um ihr Vaterland wieder aufzurichten, habe er am russischen Hofe

*) Fürst A. Czartoryski ist am 4ten Januar 1770 geboren. Bei Polens dritter Theilung sammt seinem Bruder Constantin, als Geißel nach Petersburg geführt, entstand ein vertrautes Verhältniß zwischen ihm und den Großfürsten Alexander, der ihm als Kaiser das Portefeuille des Auswärtigen übertrug. Er benutzte seinen Einfluß, um seines Vaterlandes Wohl zu fördern, konnte aber nicht durchbringen und zog sich nach dem Frieden von Tilsit zurück. Im Jahre 1812 wendete er sich wieder an den Kaiser, und ward eine Veranlassung mit zu dem, was in Wien über Polen beschlossen wurde. Da aber die neuen Rechte des unglücklichen Landes nicht geachtet wurden, trat er 1824 wieder ganz in's Privatleben zurück. Er war bis dahin Kurator aller polnischen Universitäten gewesen, wurde aber durch den berüchtigten Nowosilzoff gestürzt. — Als der Fürst im Laufe der letzten Revolution die Beschlagnahme seiner großen Güter in Podolien erfuhr, bemerkte er: Statt zu reiten, werde ich gehen, und statt einer kostbaren Mahlzeit wird mir Soldatenkost (Buchweizen) genügen. — Hingebung und Uneigennützigkeit geben sich darin im höchsten Grade kund.

für denselben Zweck gewirkt. Seine Meinung sei immer gewesen, daß Polens Glück durch eine enge Verbindung der verwandten Stämme gefördert werden müsse. Allein die fortwährenden Verletzungen der constitutiven Rechte, die wiederholten Verfolgungen der Patrioten, vereitelten seine Hoffnung, bewiesen die Unhaltbarkeit seiner Ansicht. Die endlich ausgebrochene Revolution habe alle noch übrigen Zweifel gehoben; die Nation habe ihren Willen bestimmt ausgesprochen. Möge daher die Politik vorschreiben, was sie wolle, der Bürger Polens müsse jenem gehorchen, des Vaterlandes Gefahren theilen, das persönliche Interesse dem allgemeinen aufopfern. Dies bewege ihn denn auch zur Annahme des ihm aufgetragenen Amtes, das er mit Beharrlichkeit und Entschlossenheit verwalten werde. Die Stärke und Festigkeit der Regierung, der Heldennuth und die Hingebung des Heeres, sei vor der Hand Polens einzige Hoffnung. Europa müsse die Ueberzeugung erhalten, Polen wolle nur sein Recht und das Gesetz, und hasse die Anarchie. Erringen wir den ersten Sieg, so ist der Weg zum glücklichen Erfolge gebahnt. Allein wir müssen auch auf Unfälle gefaßt sein, und dürfen im Unglück nicht verzweifeln. Der Redner schloß mit dem Ausrufe: es lebe Polen! — Eine Proklamation der Nationalregierung machte deren Errichtung bekannt und versicherte, daß unerschütterliches Streben nach Unabhängigkeit alle ihre Schritte leiten werde.

Am 1sten Februar beschäftigte sich die Landbotenkammer mit Bewilligung eines Credits für das erste Verwaltungs-Quartal. Es wurde vom Finanzminister, Graf Jelski, 67,223,873 Gulden verlangt. Die Diskussion drehte sich vorzüglich um die Frage, ob diese Summa im Ganzen, oder mit Angabe der einzelnen Ausgabe-Positionen, zu verwilligen sei, und ward mit 68 gegen 10 Stimmen für das Letztere entschieden. — Aus dem, den vereinigten Kammern vom Finanzminister Grafen Jelski abgestatteten Bericht erhellt, daß ungeachtet der Verminderung mehrerer Zweige der Einnahme, (z. B. durch Aufhebung der Warschauer Schankabgabe und des Getränke monopol), die muthmaßlichen Einkünfte des Staats im Jahre 1831, auf 133,112,636 Gulden angeschlagen wurden. Die Ausgabe ward, den Aufwand für Besoldung (44 Mill.) eines Heeres von 120,000 Mann, und für die Verpflegung von 140,000 Mann und 30,000 Pferden mit mehr wie 81 Millionen Gulden inbegriffen; auf 122,189,618 Gulden berechnet. Es würde demnach ein Ueberschuß von 11 Millionen, am Ende des Jahres zu erwarten gewesen sein, wenn richtiges Eingehen der Abgaben und keine Vergrößerung des Aufwandes, bei Verhältnissen anzunehmen wäre, wie sie in Polen vorwalteten. Es waren jedoch über 60 Millionen Gulden der Einnahme baar vorhanden; nämlich über 22½ Million von der Lubekischen Anleihe (ursprünglich 42 Mill.), 11½ Million als Rest einer bei dem landschaft-

sichen Kreditverein gemachten Anleihe, 3 Millionen für verkaufte Kron- und Nationalgüter, und 25½ Millionen verschiedene Kapitalien, den Nettogewinn der Bank mit 2,772,410 Gulden eingerechnet.

In den ersten Tagen des Februar wurden auch die Namen der neuernannten Minister bekannt. Die Wahl der Regierung hatte den Senator Kastellan Wiktor Rembielinski für die Justiz; Bonaventura Niemojowski für das Innere und die Polizei; Gustav Malachowski, Landbote von Szyblow, für die auswärtigen Angelegenheiten*); Isidor Krafski für die Abtheilung des Kriegs; den Senator Kastellan Alexander Wninski für den Kultus und öffentlichen Unterricht, und den Landboten von Wielun, Aloisius Biernacki, für die Finanzen, ins Ministerium berufen. Der zuletzt Genannte war vielleicht derjenige von sämmtlichen Gewählten, welcher seine wichtige Stelle am unzureichendsten ausfüllte. Da jedoch gegen den ebenfalls vorgeschlagenen Kastellan Dembowski, einen sehr geschickten Finanzmann, die öffentliche Meinung sprach; und der Graf Selski nächstens ins Ausland reisen sollte, um eine Anleihe zu unterhandeln; so wußte man keinen andern Ausweg, zumal Biernacki von W. Niemojowski nachdrücklich

*) Dieses Departement nahm der Fürst Czartoryski fogleich unter seine spezielle Aufsicht; seinem Beispiele folgten bald die andern Regierungsmitglieder, und es geschah auf diese Art viel Eigenmächtiges.

unterstützt wurde. — Die Zusammensetzung der Regierung selbst, bei der man von dem Grundsatz der Vertretung aller Parteien ausgegangen war, hatte viel für, allein noch mehr gegen sich. Es liegt in der Natur der Sache, daß die zwischen den getrenntesten Ansichten in der Mitte liegenden Meinungen, sich wechselseind zu beiden wenden, und dadurch bald diesem, bald jenem System Einfluß auf die Regierungsmaafregeln verschaffen mußten. Dadurch ging aber nothwendig die unschätzbare Einheit in denselben verloren. Wie der Fürst Czartoryski in der nach seiner Wahl zum Regierungspräsidenten gehaltenen Rede aussprach, daß jetzt nicht die Zeit sei, an gesellschaftliche Verbesserungen zu denken, während das Getöse der Waffen alles übertöne; hätten alle Parteien auch nur bedenken sollen, daß Polen vor allen Dingen siegreich aus dem nahen Kampfe mit Rußland hervorgegangen sein müsse, ehe sie ihre eigenen Systeme gegen einander geltend machen dürften.

Der Reichstag beschäftigte sich Anfangs Januar mit verschiedenen Gesetzentwürfen, über einen neuen vom ganzen Volke dem Reichstage zu leistenden Eid, wobei zugleich ausgesprochen wurde, daß eine erbliche repräsentative Monarchie die einzige, dem Bedürfnis der Nation entsprechende Regierungsweise sei; über Anerkennung einer Nationalfokarde u. d. m. Die letztere wurde weiß und roth (die Farben des polnischen und litthauischen Wappens) bestimmt. Zu ernstern Bemerk-

kungen gab eine Bittschrift von 200 Offizieren der alten Armee Veranlassung, welche sich jetzt Neulingen und sogar Civilpersonen nachgesetzt sahen. Am 3ten Februar erließ der Reichstag eine begeisterte Proclamation an das Volk*), und beschloß, die ein-

*) „Als die Nachgiebigkeit der polnischen Nation gegen die europäische Politik und ihre Treue für die Monarchen, mit 15jähriger Sklaverei und einer immer mehr drohenden Vertilgung der Nationalität vergolten wurde; als die Verzweiflung Selbst der Freiheit erweckte, die den Tod suchten und Sieg fanden; als das Echo vom Aufstande der Nesidenz sich im ganzen Lande verbreitete, und in dessen entlegensten Enden wiederhallte; da hielten es eure Repräsentanten, die besten Zeugen des allgemeinen Eifers, herbeigeeilt, das Loos des Vaterlandes auszusprechen; für ihre erste Pflicht, das Zeugniß der Wahrheit abzulegen, und die Revolution der Hauptstadt als allgemein, als national zu proklamiren. Doch kaum gelang es ihnen, von der Berathung zur Ausführung zu schreiten, als beim Herannahen des Sturmes das vaterländische Steuerruder von der Hand, welcher es anvertraut war, verlassen wurde. Es mußte wieder ergriffen werden. Der bis dahin zweifelhafte Kampf schien jetzt unvermeidlich. Der Kaiser Nikolaus erklärte uns vor Europa für Rebellen, zog seine Heere wieder uns zusammen, suchte das russische Volk durch falsche Gerüchte gegen uns zu entristen, und im Innern unsres Landes Zwietracht auszusäen. Der Auseinandersetzung der Ungerechtigkeiten und der Darlegung der Mittel, durch welche er Blutvergießen vermeiden könne, antwortete er nicht nur, daß er uns die entristenen Freiheiten nicht wieder

gereichte Adresse der Litthauer, Podolier u. s. w. öffentlich zu beantworten. In dieser Erwiderung

gebe, daß er die Ausdehnung derselben auf unsere Brüder nimmer dulde, sondern, als wären wir schon besiegt, befahl er die Waffen niederzulegen, uns zu ergeben; und uns, sammt der Urkunde unserer Rechte, seiner Gnade anheim zu stellen. Doch auch das war noch nicht genug. — Väter! wißt ihr, unter welchen Bedingungen es euch erlaubt wurde, zur Erniedrigung zurückzukehren, in der ihr vor dem Aufstande schmachtetet? Unter solchen, die das Blut eurer Kinder fordern! jene edle Jugend, welche im Augenblicke der Begeisterung das der verzweifeltsten Berechnung unlösliche Räthsel der Nationalexistenz aufzuhellen verstand; sie, deren Frevler nur die Ungebuld war, ihr Joch abzuwerfen; deren kleine Schaar der Gott eurer Väter wunderbar durch Kugelnregen und Feindesmassen unverlezt hindurchführte; diese edle Jugend sollt ihr selber vor eure Gerichte schleppen, selber ihre Strafen bestimmen, selber sie einem schmähligen Tode überliefern! Und zur Belohnung eines solchen Kindermordes sollte es euch vergönnt sein, eure Nacken aufs Neue unter Joch zu beugen, euer verwaistes Alter um einige Jahre länger zu fristen. Polen! dies waren die vom russischen Kaiser im Angesicht eurer Repräsentanten gemachten Bedingungen. Als man sie ihnen vorlas, erscholl es einstimmig aus aller Brust: Nikolaus hat aufgehört über Polen zu herrschen! Der Krieg war schon unwohlerustlich, und jener Schritt durfte daher nicht länger aufgeschoben werden. Man mußte eine ihrem Monarchen stets treue Nation von dem, durch den König gebrochenen Schwur befreien: denn dieser König, heranz-

wurde zuerst an die früher bestandene Vereinigung erinnert, dann auf die unrechtmäßige Herrschaft des

rückend an der Spitze fremder Heerschaaren, konnte das Land nicht nur mit Waffen, sondern auch durch Verbreitung von Uneinigkeit bekriegen. — Ja, eure Schwüre sind gelobt; sie waren nur durch gegenseitige Erfüllung untrennbar. Die Verletzung der Verträge, das Abtreten Nikolaus als polnischer König und sein Anrücken mit einem drohenden Heere als russischer Kaiser, haben den Thron der Jagellonen von der ungleichen Union befreit, und die Nation berechtigt, diese Würde dem anzubieten, den sie deren werth achten wird. Allein dieses ewige Recht unserer Nationalunabhängigkeit, — ein Vorwurf leider, so lange wir es nicht zu erringen vermochten, dieses Recht, auf welches die Politik mit Hohn herabsieht, muß durch Waffen und Kraft behauptet werden. — Polnisches Volk! diese Kraft lebt in deiner Brust, wenn du sie nur aus derselben hervorrufen, sie nicht in innern Zwistigkeiten verschleudern, in dem großen Moment des Lebens oder Todes alle Nebenzwecke vergessen wolltest. Siehe! wir deine Repräsentanten schwören zuerst im Angesicht Gottes und der Nation, mit Redlichkeit und reinem Herzen, mit eisernem Willen und männlicher Aufopferung unsere Pflichten zu erfüllen. Wir beschwören, daß die Wiederlangung der Unabhängigkeit und der Stufe zwischen den Völkern, zu welcher der Schöpfer der Nationen uns vorher bestimmt hat, unser alleiniges Ziel und unsere einzigen Gedanken ausmachen soll. — Einwohner dieses Landes, jeglichen Standes und Glaubens! eifert diesem Beispiele nach! ersticket jeden Keim des Argwohn's, des Grolles und der Untreue, deren verderblichen Samen euer Feind zwischen

Kaisers hingewiesen, und auf den Grund des von den Bittstellern selbst ausgesprochenen Wunsches, dem

euch auszustreuen strebt. Beeifert euch, Gut und Blut auf dem Altar des Vaterlandes für unsern heiligen Entzweck darzubringen. Schenkt euer Zutrauen der von euren Repräsentanten erwählten volksthümlichen Regierung; vertrauet dieser Rathesversammlung, deren erprobte Umsicht, deren reiner Charakter sich in der Feuerprobe der vorigen Regierung bewährt hat, und taub für die EINFÜSTERUNGEN des Neides, der jede Größe verfolgt; bedenket, daß jene Männer nur so lange nützlich sein können, so lange ihr ihnen nicht den Zauber des Zutrauens entziehet, dessen sie sich so sehr verdient gemacht haben. — Ihr Geistlichen jeder Confession! erneuert das heilige Bündniß, wodurch Religion und Vaterland einst so fest verschlungen waren. Bedenket, daß wir nur dann eine drohende Stellung annahmen, als der Feind dieses anzugreifen wagte, und jene darin ihren Untergang bemerkte. Stillt eure Furcht und die des Volkes. Die Religion, erniedrigt durch Gemeinschaft mit dem Despotismus, wird zu jenem zwanglosen Dienste zurückkehren, den ihr die Freiheit selbst schuldig ist, weil sie das göttliche Gesetz, welches den Grundsatz der Gleichheit zuerst heiligte, auf den Trümmern des Verderbens und der Eigenmacht verbreitet hat. Polnische Krieger! Hoffnung des Vaterlandes! möge euer tapferer Arm den heranrückenden Feind bekämpfen. Reichet die Hand euren Brüdern jenseit des Bug und Niemen, deren Rechte den unsrigen gleich sind, deren Klagen noch größer, deren Unterdrückung noch grausamer ist; die, wenn sie das unerträgliche Joch abwerfen, und mit uns die alterthüm-

Königreiche Polen wieder anzugehören: Alles für nichtig erklärt, was zur Aufhebung der früheren Vereinigung von Litthauen u. s. w. mit Polen geschehen sei. Bis zur Ankunft der wirklichen Landesvertreter sollten die in Warschau anwesenden Personen aus den Provinzen jenseits des Bug und Niemen, den Reichstags-Sitzungen beiwohnen. Uebrigens werde Alles geschehen, um sie wieder in Besitz ihrer alten Rechte und Unabhängigkeit zu setzen. Aber auch sie möchten sich einstweilen sammeln, um mit den Polnischen Streitern zugleich den Marsch nach der zu erlösenden Heimath anzutreten. — Merkwürdig ist, daß auch vom Sman

lichen Baniern des Adlers und des geharnischten Reiters erheben; uns und sich selbst Freiheit und Unabhängigkeit des gemeinsamen Vaterlandes zusichern. — Polnische Nation! der Augenblick ist da, wo du vor den Augen der Welt das dir freitig gemachte Bürgerrecht verteidigen sollst. Du sollst beweisen, daß du, ein neuer Phönix, nicht nur von ehemaligen Gebrechen frei bist, sondern auch in diesem Leben die Zeit unbessenen Jugendmuthes hinter dir hast, und in männlicher Kraft das Dreißtbegonnene zu vollenden im Stande bist. Bedenke, daß der, welcher den Gegner herausfordert, nur durch Tod oder Sieg einer ewigen Schmach entgehen kann. Bedenke endlich, daß dies der letzte Kampf ist, welcher über den glänzendsten Sieg oder das ewige Verschwinden des Vaterlandes aus der Reihe europäischer Reiche entscheidet.“ — Diese Proklamation wurde von sämtlichen Landboten unterzeichnet.

der muhamedanischen Tartaren in der Wojewodschaft Augustowo, die Nachricht einging, alle waffenfähige Männer seines Stammes wären bereit, sich der polnischen Armee anzuschließen.

Schon am 5ten Februar kam die Nachricht vom Uebergange der Russen über den Bug nach Warschau. Sie bestätigte sich in den folgenden Tagen, und am 7ten verkündete der Reichstagsmarschall die noch nicht erwartete und gefürchtete Kunde, den versammelten Vertretern des Volkes. Die Regierung ward alsbald ermächtigt, alle Anordnungen zu treffen, welche das Vordringen des Feindes hindern könnten. Auf ausdrückliches Verlangen der zur Führung der Vertheidigung von Warschau eingesetzten Commission, welche aus dem Gouverneur Woyczinski, den Generalkommandanten der Nationalgarde, Anton Grafen Strowski, und mehreren Artillerie- und Genieoffizieren bestand, wurde die Hauptstadt sogleich mit dem Umkreise einer Meile, in Kriegszustand erklärt. Die Regierung erklärte ferner alle für Hochverräther, welche dem Feinde entgegengehn, sich ihm freiwillig unterwerfen, oder ihm sonst Vorschub thun würden. „Jede Spanne Landes solle man dem Feinde, nur von Blut triefend und mit Leichen bedeckt, überlassen, und mit Seelenstärke auf alle Widerwärtigkeiten gefaßt sein;“ hieß es in der das Einrücken der Russen betreffenden Proklamation. „Unabhängigkeit des ganzen ehemaligen Polen sei der ai-

leinige Zweck des begonnenen heiligen Krieges. Nur wenn dies Ziel erreicht, werde man die Waffen niederlegen, außerdem mit ihnen sterben.“

Am 7ten ging auch der Generalissimus, Fürst Radziwill, zum Heere ab, und verlegte sein Hauptquartier nach Dkuniew. Der General Chłopiński war, treu seinem Versprechen, schon die Nacht vorher bei der Armee angelangt. Ein Tagesbefehl verkündete alsbald den Truppen, daß die drückende Zeit der Ruhe vorüber und ihr Wunsch in Erfüllung gegangen sei. Der Feind ziehe mit stolzer Uebermacht heran; allein es ziemt dem Vertheidiger des Vaterlandes nicht, seine Gegner zu zählen, sondern nur die Menge der Gewaltthaten, welche Polen erdulden mußte.

Der Verlegung des Hauptquartiers nach Dkuniew folgte eine Bewegung der Armee gegen den heranrückenden Feind. Die auf dem linken Flügel bei dem Corps des General Krukowiecki stehende Reiterei, vier Regimenter, welche die Division Jankowski bildete, und ein Reg. Fußvott, gingen bis Strolenka vor; der rechte Flügel, unter dem General Zymirski, rückte bis an den Liwiec und südlich bis nach Ibucyn vorwärts. Die Vorposten standen bis jenseits Wengrow. Die Armee stellte sonach dem Feinde die Basis eines gleichschenkligen Dreiecks entgegen, dessen Scheidelpunkt Warschau war. Ihre ganze Stärke, eingerechnet 9 Bataillons

Befagung in Zamosc und Moblin, und 3 Bataillone, welche auf der linken Seite der Weichsel standen (unter dem alten General Klicke und dem General Dwernecki); belief sich jetzt auf ungefähr 38,000 Mann Fußvott, 12,000 Mann Reiterei, und 4000 Mann Artillerie mit 130 Kanonen. Den Russen standen also im freien Felde kaum 44,000 Mann gegenüber.

Um dieses Heer, die ganze Stütze der polnischen Nation, mit einem Schlage zu vernichten, hatte der Feldmarschall Diebitsch jenseits des Bug schon am 1sten Februar 106 Bataillone Fußvott, 135 Eskadrons Reiterei, 11 Regimenter Kosaken, und 396 Kanonen zusammengezogen. Mit diesem großen Heere begann er am 5ten Februar seine Operationen nach einem Plane, welcher ihm erlaubte, binnen 20 Stunden 80,000 Mann zu vereinigen*). Von Kaunen, dem nördlichsten, bis Uscilug, dem südlichsten Punkte der Grenze von Polen und Rußland, drangen die kaiserlichen Heeresmassen auf acht Punkten gleichzeitig in Polen ein. Bei Kaunen das Corps des Fürsten Schachoff-

*) Offiz. Bericht des Feldmarschall Diebitsch vom 27. Jan. und 8. Febr. 1831. Preuß. Staatsztg. Nr. 56. — Summirt man die Stärke der einzelnen Corps; wie sie jener Bericht angiebt, so erhält man 97 Bataillone, 155 Eskadronen; die Kanonen und Kosakenregimenter stimmen überein.

foi, 18 Grenadierbataillone, 4 Eskadronen Reiterei, 1 Kosakenregiment und 60 Geschütze; unweit Grodno der Generalmajor Manderstern mit 5 Bataillonen, 2 Eskadronen, 1 Regiment Kosaken und 12 Geschütze; bei Wlodawa der Generaladjutant Geismar mit 24 Eskadronen, 2 Kosakenregimenter und 24 Geschützen; bei Uszilug der Generalleutenant Kreuz mit 24 Eskadronen, einem Regiment Kosaken und 24 Geschützen; bei Brzesk-litewski der Oberst Anrep mit einem Kosakenregiment und einer Division Uhlanen. Diesem Corps folgte am 6ten bei Likozyń, Suracz und Granna die Hauptarmee, bestehend aus den Corps der Generale Pahlen, Rosen und Witt, zusammen 51 Bataillone, 88 Eskadronen, 4 Kosakenregimenter und 240 Kanonen. Das Hauptquartier folgte dem Rosenschen Corps und wurde von einem Bataillon, einer Eskadron und einem Regiment Kosaken begleitet. Der Casarewitsch rückte am 6ten u. 7ten mit der Reservearmee, 22 Bataillonen, 12 Eskadronen, 36 Geschütze, bei Suracz in das Königreich ein. Es wurden demnach über 90,000 Mann Fußvolk, über 30,000 Mann Reiterei, 10,000 Mann Artillerie und 11 Kosakenregimenter in Bewegung gesetzt, um das polnische Nationalheer zu bestegen, welches kaum ein Drittheil so viel Streiter und Artillerie zählte.

Das Einrücken der Russen war so unerwartet gekommen, daß der Generalissimus Warschau ohne ei-

gentlichen Operationsplan verließ. Empfindliche Verluste erlitten die Polen sogleich durch das Verlorengehen der in Lomza und Siedce angelegten großen Magazine, welche den Russen sehr zu Statten kamen. Der Winter, noch mehr aber Nachrichten aus Petersburg vom Fürsten Lubeki, machten die Regierung glauben, der Feind werde sich sobald noch nicht in Marsch setzen. Man hatte daher auch nicht daran gedacht, jene Vorräthe nach Warschau bringen zu lassen, so wie überhaupt aus den zunächst an der Grenze liegenden Landstrichen, Alles zu entfernen, was dem Feinde irgend nützen konnte. Ja Siedce und Lomza waren sogar ohne alle Besatzung, und fielen ohne Schwertstreich in Feindes Hand. Wahrscheinlich beschleunigte jedoch die Ende Januar nach Petersburg gelangte Kunde von der Thronentsetzung des Kaisers, den Beginn des Feldzugs, der für die Russen ungemein beschwerlich war. Diebitsch bemerkte selbst in seinem Berichte, daß die Armee fünf Tage lang durch tiefen Schnee waden mußte, nachdem sie sich in Marsch gesetzt hatte. — Anfangs versuchte der russische Feldherr, über Lomza und Ostrolenka schnell bis vor Warschau zu dringen, um sich vielleicht zwischen die polnische Armee und die Hauptstadt zu werfen, wenn es den Generalen Geismar und Kreuz mit ihren Reitermassen gelingen sollte, die Polen in südöstlicher Richtung von Warschau zu entfernen. Plöglisches Thauwetter zwang jedoch den Feldmarschall, am 10ten Halt zu machen.

Vom 20 Grad Kälte milderte sich in 24 Stunden die Temperatur so weit, daß der Schnee verschwand, die Bäche austraten, und die Wege zu verderben anfangen. Es war daher zu besorgen, die zwischen dem Bug und Narew befindliche russische Hauptarmee werde die Verbindung mit dem linken Bugufer verlieren. Dies zu verhüten, und weil das Terrain am linken Ufer unter diesen Verhältnissen vortheilhafter war, eilte die ganze Armee bei Brock und Nur am 11ten über den Fluß, dessen Eisdecke noch als Brücke diente. Von da aus ging sie in der Richtung auf Dobre und Kalucz in an den Liwie, um den Uebergang zu erzwingen. Die Reserve wurde nach Sieldce verlegt. Auf dem rechten Bugufer blieb nur das Schachoffskoische und Mandersternsche Corps zurück, welche sich in Komza vereinigen sollte. Weiter südlich war General Kreuz*) mit seinen Reiterhaufen schon am 9. in Lublin, am 11ten in Pulawy eingezogen, und hatte sogleich einige tausend Mann über die Weichsel gehen lassen. Zamose war bereits vom General Geismar aufgefordert worden. Der greise Commandant, General Sierawski, empfing den russischen Parlamentär in Gegenwart der Offiziere der Besatzung,

*) Bei dem Corps des General Kreuz befand sich auch der Prinz Adam von Würtemberg, der unlängst erst den polnischen Dienst verlassen und freiwillig versprochen hatte, nicht gegen Polen zu dienen.

und ließ ihn die überreichte Depesche selbst öffnen und vorlesen. Darauf erwiderte er ihm in Betreff der verlangten Uebergabe der Festung: er stehe hier im Namen einer freien, unabhängigen Nation, und nicht im Namen des Kaisers. General Geismar könne doch unmöglich glauben, eine Festung werde ohne Schwertstreich übergeben. Uebrigens sei ihm das Pfeifen der Kugeln lieber, wie die nutzlosen Verhandlungen der Parlamentäre. „Ueberbringen Sie Ihrem General diese Antwort,“ schloß Sierawski; „und betrachten Sie meine weißen Haare, um ihm sagen zu können, daß sie nicht von einem jugendlichen, exaltirten Kopfe herührt.“

Bisher war es nur am Bug und bei Sieldce zu Schammüßeln gekommen. Am 13ten Februar fand jedoch am Liwie, zwischen einem Theile des Rosenschen Corps, welches den Fluß passiren wollte, und einem Bataillon des General Zymirski, welches den Uebergang, trotz der überlegenen feindlichen Artillerie*), hartnäckig vertheidigte; ein Gefecht Statt. Die Polen wichen zwar nicht, mußten sich aber am folgenden Tage zurückziehen, weil der Feind in der Nacht über den Fluß gegangen war. Das polnische Hauptquartier befand sich jetzt in Jablonna, und das Heer war in die Nähe von Warschau und größtentheils auf das

*) Die Polen hatten 2, die Russen 12 Kanonen.

linke Bugufer zurückgekehrt. — Durch den Uebergang über den Lwicz hatte Diebitsch die Heerstraße nach Warschau gewonnen, und rastete nun in der Nähe von Kaluczyn, um seinem rechten Flügel Zeit zu lassen, bis an die Weichsel vorzurücken, bei Plock den Uebergang zu bewerkstelligen, wie der linke bei Pultawy; und auf diese Weise von allen Seiten andringend, Warschau und mit ihm den ganzen Nationalaufstand zu besetzen.

Biblioteka Główna UMK



300020665335



digit
Biblioteka
Główna
UMK Toruń

612950

xrite

colorchecker CLASSIC

